



Kinder satt geworden ist, der Knechtshäst, Tod, Grausamkeit, Verbrechen und Unkultur überall hinträgt, wo hin immer er seine brutale Herrschaft ausbreitet?

Nun aber sind Sie in das französische Ministerium eingetreten und nun beginnt Ihre Verantwortung vor der Weltgeschichte. Sie haben die Erklärung des französischen Ministeriums unterschrieben, die das arme französische Volk beruhigen sollte mit der Lüge, daß Berlin schon vor den Russen zitterte. Kein einziges altes Weib in ganz Berlin hat an den Einmarsch der Russen geglaubt; aber ganz Deutschland lachte über die Proklamation des französischen Ministeriums. Inzwischen wurden bei Ottelburg, Gilgenburg und Tannenberg 90 000 Russen gefangen.

Sie mögen selbst durch läugnende Berichte getäuscht gewesen sein; es können ja auch Minister angelogen werden. Kluge Minister sollen es aber merken und Sie hätten es merken können. Glaubt der Sozialist und Demokrat Sembat, daß ein Kulturstvölk, wie das deutsche, ein Volk des allgemeinen gleichen Reichstagswahlrechts, das in geschlossener Einmütigkeit den Krieg führt, einig von Heydebrand bis Liebknecht, von den Sklaven des Zarismus überwunden werden kann? Das konnten Sie als Demokrat nicht glauben.

Durchbarer aber noch tritt an Sie eine andere Frage heran. Wollen Sie den Sieg des Zarismus? Kann der Demokrat Sembat den Zarismus unterstützen? Er ist Ihr Feind und der Feind des französischen Volkes so gut, wie er unter Feind ist. Er ist der Feind jeder Freiheit, jeder Kultur, jedes Fortschritts. Ein Sembat empfindet, daß es keinen schimpflicheren Bundesgenossen für die französische Demokratie geben kann, als jenes Ausland des Barons, der Großfürsten, der Kosaken und der Beamten, die Verbrecher und Bluthunde sind.

Die Welt erwartet, daß Sie die Lösung aus diesem Konflikt finden und es gibt eine Lösung, die ein Glück für Frankreich und für die Menschheit wäre.

Noch anderes erwartet die Welt von Ihnen:

Französische und belgische Bürger schießen heimtückisch auf deutsche Soldaten. Die selbstverständliche Antwort der Notwehr ist die Vernichtung ganzer Ortschaften. Sorgen Sie dafür, daß der Krieg zwischen den Soldaten geführt wird, offen, Mann gegen Mann. Erklären Sie dem französischen Volk, daß es eine Schande und ein Verbrechen ist, als Bürger aus dem Hinterhalt sich am Kampf zu beteiligen.

Bei den französischen und englischen Soldaten wurden Dumdumgeschosse gesundet. Es ist Ihre Menschenpflicht, jetzt als Minister den Gebrauch dieser Geschosse zu verhindern. Davon spreche ich gar nicht, daß er völkerrechtswidrig ist; Sie stehen auch ohne jene völkerrechtliche Norm auf dem Standpunkt, daß es eine Gemeinde ist, Geschosse zu verwenden, die den Gegner nicht nur kampffähig machen, sondern ihm möglichst entsetzliche Vernundungen schaffen sollen. Gebrauchen Sie Ihre Macht als Minister im Interesse der Kultur und im Interesse Ihres Vaterlandes.

Mit einem Worte: Denken Sie an die Zukunft! In schwerer Zeit sind Sie in das Ministerium eingetreten; um so größeres können Sie Ihrem Lande und der Kulturlandschaft leisten, wenn Sie in dem Geiste rücksichtslos arbeiten, der Sie früher führte, damals, als Sie das Buch schrieben: „Faites un roi, sinon faites la paix.“

Vergessen Sie aber auch nicht, daß Frankreich im Kampfe steht gegen das deutsche Volk, das so einig ist, wie nie zuvor. Das was beim Ausbruch des Kriegs durch das deutsche Volk ging und was heute noch in unveränderter Kraft anhält, ist die gewaltigste demokratische Bewegung, die je die Welt gesehen hat. Der letzte Mann im Volke weiß, daß der blutgierige Zarismus uns den Krieg gebracht hat, weiß, daß England mit armeligen Rechenexemplaren und wegen trauriger wirtschaftlicher Kalkulationen den Krieg führt, weiß auch, daß Eure armen französischen Proletarier sich verbluten sollen, damit Eure Kapitalisten die Milliarden retten, die sie in ihrer Dummheit den Russen gepumpt haben, weiß, daß er für die deutsche Zukunft

### An England!

Der berühmte deutsche Rechtslehrer Professor v. Gierke veröffentlicht unter dieser Überschrift in der „Kreuzzeitung“ die nachstehenden wütenden Verse:

So hast du das Germanenamt verraten,  
Treulos Albion!  
Und rüstest dich zu fluchenswerten Taten  
Um schnöden Judaslohn!  
Am heil'gen Erbe deiner deutschen Väter,  
Dem hohen Mannesstamm,  
Ward'st du aus Reid und Mühgunst zum Verräther,  
Schiestleinlich nach Gewinn.  
Frag' an die Weltgeschichte. Deine Stelle  
Wies sie bei Waterloo!  
Nun mißt du nur „Interessen“ nach der Elle,  
Des Krämermuths froh.  
Frag' an in eigner Brust. Dich richtend tönet  
Die Stimme tief in ihr!  
Du hörest sie. Kalt aber überhöhnet  
Sie Spekulanten.  
Der Russe will, daß Slaven rings regieren —  
Das ist sein altes Spiel.  
Der Franzmann will sein Schicksal korrigieren —  
Langt war ihm Nach Ziel.  
Sie sind sich selbst getreu in aller Lüde!  
Das eigne Selbst beträgt nur du!  
Bricht deine angestammte Pflicht in Stude,  
Eilst rücksichtslos falscher Flagge zu.  
Was gilt dir Geist? Was ideales Streben?  
Was künftige Kultur?  
Dich loft, wo rings in Born die Völker beben,  
Mühloser Vorteil nur.  
Du brachst nicht uns — dir selbst brachst du die Treue!  
Ghlos, wer Treue braucht!

und für die europäische Kultur kämpft. Ein Volk in solcher Einheit und mit diesem Geiste ist unüberwindlich. Und das noch: Verbreiten Sie die Wahrheit, die reine und ungeschminkte Wahrheit über die Kriegsereignisse in Frankreich; die demokratischen Minister dürfen das Volk nicht belügen, wie die Minister Napoleons. Das ist die Lehre der Demokratie: Das souveräne französische Volk soll die Wahrheit wissen und selbst und frei dann seine Entscheidungen treffen. Sie dürfen nicht zulassen, daß das Ministerium die Wahrheit verschleiern aus Furcht, das Volk könne zu der Erfahrung kommen: „Faites un roi, sinon faites la paix.“

### Kein schneller Friede!

O Berlin, 14. September.

Man weiß nicht recht, gegen wen sich die immer lauter werdenden Stimmen wenden, die uns die eiserne Notwendigkeit, diesen Krieg ohne Rücksicht auf seine Dauer bis zur völligen Niederwerfung unserer Feinde durchzuführen, in Herz und Hirn hämmern möchten. Es ist wahr, der „Vorwärts“ und wohl auch andere sozialdemokratische Blätter hatten kurzlich etwas schüchtern empfohlen, mit den Franzosen zusammen zu verfahren und, wenn sie darum nachjuchten, bald Frieden zu schließen. Dieser, aus ärgstem und zugleich ärgerlichstem Mißverständnis entsprungene Mahnung wollen auch wir entgegentreten, aber wir können zugeben, daß es sich doch wohl nur um eine einzige Entgleisung gehandelt hat, wie denn der selbe „Vorwärts“ auch gleichzeitig anerkannte, daß die gegenwärtige Aufgabe allerdings die sei, den Krieg im Westen ebenso wie im Osten mit äußerster Kraft anspannung zu führen und zunächst eben die militärische Seite des gewaltigen Kriegstreits gründlich zu erledigen. Sonst aber ist uns von Kleinmut, Baghaftigkeit, Friedenssehnsucht nirgends etwas vor Augen und Ohren gekommen. Gerade das Bewußtsein der ungeheuren Kraftprobe, die uns nicht bloß militärisch, sondern auch wirtschaftlich durch eine lange Kriegsdauer auferlegt wird, hat überall bei uns den Willen gestärkt, unter allen Umständen durchzuhalten. Wir werden zu leiden haben, wie wir schon gelitten haben, aber den Gegnern wird das Schenkae davon auferlegt werden, ihnen allen, nicht bloß den Franzosen und Belgien, sondern auch den Russen und Engländern. Es ist ja unmöglich, daß die feinverfaßte Volkswirtschaft der westlichen Völker an der Erschwerung der wirtschaftlichen Lebensbedingungen nicht noch mehr als die unstrige zu tragen haben sollte. Schon allein die Tatsache, daß das englische Moratorium bis zum 4. Oktober verlängert worden ist, während wir ohne Moratorium auskommen, beweist, je länger desto mehr, welchen Druck der Krieg auf Handel und Wandel in Großbritannien ausüben muß. Wir Deutschen können nur immer wieder sagen: wenn besonders die Engländer den Krieg hinzögern wollen, so sind wir schon darum einverstanden, weil wir genau wissen, daß die Hauptaufgabe, die uns noch zu lösen bleibt, die Niederwerfung der großbritannischen Macht, nicht im Handumdrehen zu lösen ist. Auch wir brauchen Zeit und Elbenspazio, um diese Lohnsiede aller Pflichten gehörig und gründlich zu erfüllen; wir haben uns nie eingebildet, daß die Zertrümmerung des englischen Hochmuts eine leichte Sache sein werde. Es ist uns hinzüglich bekannt, daß wir erst im Beginn der weltgesichtlichen Auseinandersetzung mit dem Einzelreiche stehen, und vielleicht erst nach einem Jahre werden wir übersehen können, wie wir mit England daran sind. Also braucht man uns wirklich nicht, wie das neuerdings immer wieder geschieht, klarzumachen, daß der Ruf nach Frieden heute ein Mierton ist, gegen den wir unsere Ohren und unsere Gemüter verstopfen müssen. Auch dafür ist gesorgt, daß unsere leitenden Männer kein Schwanken kennen. Niemand von ihnen kann anders denken, als es das ganze Volk tut. Wir dürfen das unbedingte Vertrauen darauf haben, daß schon die bloße Vorstellung, wir sollten mit-

Es ist geschehen! Zu spät kommt einst die Reue!

Nun trage deine Schmach!

Nun steige, stolzes England, von dem Throne,

Erbaut in Heldenhum.

Was dir auch werden mag an äußerem Lohn,

In Schande stirbt dein Ruhm!

Wo Deutschlands Waffen klirren, wehn jetzt die Fahnen

Der kämpfenden Germanenwelt.

Wir sind getrost! Uns lenkt auf graden Bahnen

Die Allmacht überm Sternenzelt!

Uns stärkt der Aufblid zum gerechten Gottes

für Zeit und Ewigkeit!

Laz schwimmen, England, deine Riesenlotte!

Wir sind zur Wehr bereit!

Auch wir sind feigewaltig! Nicht erlegen

Kann Deutschland dem Verrat.

Wir wollen siegen, müssen, werden siegen,

Gretre in Wort und Tat.

Hoffst du mit Neckenköpfen zu erraffen,

Was Überzahl verheiht?

So wisse: Unsere Schiffe, unsere Waffen

Bervielacht deutscher Geist!

Der Geist, der aus den freien Waldeszeichen

German'scher Urzeit stammt

Und wie ein Gotteswunder ohnegleichen

Heut' unser Volk durchflammt.

Siehst du nicht loben seine heil'gen Flammen?

Hörst donnern nicht sein Aufgebot?

Wir sind nun eins! Und einig steh'n zusammen

Wir treu im Leben, treu im Tod!

Sturm' an im Bund mit Slaven und mit Welschen,

Heiligerze Nation!

Du wirst das Gottesurteil nicht verfälschen,

Treulos Albion!

Professor Otto v. Gierke.

ten im Siegeslaufe plötzlich stillstehen. Staiger, dem Reichskanzler, den Heerführern, lächerlich und halb fränkend erscheint. Ein Unterschied ist da: in England erklären die Männer, daß niemand aus dem Kreise der führenden Männer, jedoch geschieht dafür Besseres, es wird handelt.

### Eine Tagung des deutsch-amerikanischen Wirtschaftsverbandes.

W. T.-B. Der Ausschuß des Deutsch-Amerikanischen Wirtschaftsverbandes trat am Montag in Berlin unter anordentlich zahlreicher Beteiligung zu einer Tagung zusammen, an der auch Vertreter der Reichsämter und der Ministerien sowie Mitglieder des Reichstags teilnahmen. Die Beratungen, welche an Referate des Herrn Direktor Huldermann von der Hamburg-American-Linie und des Syndikus Dr. Strelmann anschlossen, betrafen die Frage des Güterverkehrs und der Nachrichtenübermittlung nach den Vereinigten Staaten von Amerika, die Frage der Kriegsversicherung für den transatlantischen Verkehr, Verarbeitung deutscher Gutshab in Amerika und eine Reihe anderer Fragen über Maßnahmen zum Schutz der deutschen Interessen im deutsch-amerikanischen Handelsverkehr. Der mehrstündigen Aussprache beteiligten sich die Vertreter der hervorragendsten Industrie-Exportfirmen, der deutschen Schifffahrtsgesellschaften, des Exporthandels und kannter Speditionsfirmen. Am Schluss der in ihren Besitzungen vertrautlich geführten Verhandlungen betonte Strelmann in einer Schlussrede, daß keiner jenigen Länder, welche an dem gegenwärtigen Weltkrieg beteiligt seien, wirtschaftlich und finanziell besser fände als das Deutsche Reich. Gewiß werde die deutsche Industrie durch die teilweise Unterbindung der Ausfuhr der schwersten betroffen, aber auch von diesen Kreisen der deutschen Industrie sei an die maßgebenden Kreise eine Wunsch gerichtet worden, den uns aufgezeigt, Krieg durchzuführen und durchzuhalten bis zur endgültigen Niederwerfung des Gegners, da nur so eine solche Durchführung des Krieges die Gewähr gegeben werden könnte für einen dauernden Frieden und damit nach einem solchen Frieden sicher zu erwirkende Wiederaufrichtung und Ausdehnung des gesamten Wirtschaftslebens. Diese Ausführungen wurde von der gesamten Versammlung unter begeisterten Zusagen einstimmig zugestimmt.

### Vergebliges Leugnen Poincarés.

W. T.-B. Berlin, 15. Sept. (Richtamtlich) Poincaré in einem Telegramm an den Präsidenten Wilson die Behauptung gewagt haben, es sei Deutschland gewesen, der Kriegsbeginn Dumdumgeschosse verwendet habe. Solche leiderlichen Ausreden können die in dem Telegramm Kaiser und an den Präsidenten Wilson enthaltenen Behauptungen nicht entkräften. Poincaré müßte den Beweis für seine Behauptungen schuldig bleiben. Deutschland hat der Presse wie den neutralen Staaten sein Material in Gestalt von bei französischen Soldaten eingeschlagenen und in französischen Festungen verbotenen Geschosse abfliegen lassen. Dagegen hilft kein Leugnen.

### Die Befriedigung in Dänemark über die Zusicherungen des Reichskanzlers.

W. T.-B. Kopenhagen, 15. Sept. (Richtamtlich) „National-Zeitung“ schreibt einer der angesehensten dänischen Journalisten, Dr. Vesthorn, zu der gesetzigen Befreiung des deutschen Reichskanzlers:

„Wir in Dänemark haben nur den Wunsch, die Neutralität und die Integrität unseres Landes zu wahren. Wir sind dem Reichskanzler aufrichtig dankbar, die Bestimmtheit, mit der er erklärt, daß es Deutschland nicht einfalle, an der Neutralität der skandinavischen Länder zu rühen.“

Graf Mirbach verwundet. Wd. Berlin, 15. Sept. Wie die „Neue Politische Zeitung“ mitteilt, wurde der Präsident des Reichsmilitärgerichts, Graf Mirbach, der durch einen Schlag in den Oberarm verletzt wurde, nach der Heimat gebraucht und hier durch eine Rettungsschwimmer mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse (Graf Mirbach besitzt vom Feldzug gegen Serbien er als junger Offizier mitmachte, das Eisernen

### Aus Kunst und Leben.

C. K. Krebsbehandlung durch Hitze. Bei dem letzten London abgehaltenen klinischen Kongreß der Chirurgen Amerikas erstattete Dr. J. F. Perch einen interessanten Bericht über die Behandlung gewisser nicht operierbarer Krebsgeschwüre durch Hitze. Das Problem war, ein Mittel zu finden, das die Krebszellen abtötet oder zumindest ihr Wachstum behindert, während die normalen Zellen durch die Behandlung nicht leiden. Man hat in dieser Richtung Radium gearbeitet, aber das Anwendungsbereich ist beschränkt, so daß man nach neuen Mitteln sucht. Dr. Perch versuchte es mit der Anwendung von Hitze. Dabei zeigte sich, daß die Krebszellen zerstört werden können, wenn die Temperatur von 50 bis 55 Grad Celsius ausgesetzt wird. Die beständigen normalen Zellen und Gewebe werden durch diese Temperatur nicht verändert, bis die Empfindlichkeit beginnt erst bei Wärmeentwicklungen von 60 bis 65 Grad Celsius. Verschiedene Apparate sind bereits erfunden, aber die Apparate sind sehr kompliziert und teuer; daher kommt, daß ihre Anwendung ungewöhnlich große Gefahr und Geschicklichkeit erfordert. Perch arbeitet mit einem vereinfachten Gerät und nicht teuren Apparaten, der sich ausgezeichnet bewährt. Die Vorrichtung besteht aus einem elektrisch erhitzbaren Eisen, das bei der Anwendung vollkommen zuverlässig reguliert werden kann. Der Apparat mit seinem wasserführenden Rührerspiegel gewährleistet die höchste Durchdringungskraft und Verteilung der Wärme. Die notwendige Hitze verbrennt nicht etwa die Krebszellen, sondern sie aber so stark, daß sie mit der von einem Gummanthochdruck umschlossenen Hand des Arztes nicht mehr berührt werden können. Wurde die Hitze von 50 bis 55 Grad Celsius 20 Minuten lang angewandt, so waren die Krebszellen getötet, während die normalen Gewebezellen keinen Schaden litt. Die Grundlage der neuen Methode besteht in dem Gedanken, unmittelbar in der Krebsmasse die Hitze zuzeugen und zu verteilen.

2. Klasse) die Bestimmung, daß er zunächst die Funktionen des Reichskriegsgerichts wieder zu übernehmen habe.

Zwei französische Compagnien ergaben sich kampflos.

bd. Münzen, 15. Sept. Die „Münchener Neuesten Nachrichten“ bringen eine Postkarte zum Abdruck, die ihnen von einem Münchener zur Verfügung gestellt worden ist und die folgende Sähe enthält: „Heute sind zwei Compagnien mit ihren Offizieren freiwillig zu uns übergegangen, weil sie seit vier Tagen nichts zu essen haben. Unsere Bevölkerung dagegen ist gut und reichlich.“

Ein italienischer General über den „deutschen Rückzug“.

Hd. Rom, 15. Sept. Ein italienischer General beweist im „Corriere d'Italia“ mit schlagenden Gründen, daß der deutsche Rückzug in Frankreich eine strategische Bewegung ist. Er warnt davor, sich durch die französischen Communiqués irre machen zu lassen, deren große Zahl nur beweise, wie wichtig der Armee und Bevölkerung Frankreichs eine moralische Kraftigung sei. Diese Notwendigkeit empfinde man in Deutschland nicht, wo jeder Bürger und jeder Soldat davon überzeugt sei, daß Deutschland siegen werde. Die Spärlichkeit der Mitteilungen des deutschen Generalstabes während der Dauer einer großen Aktion von verschiedenen Hohen sei klug und weise.

Für Ostpreußen und die Kriegsanleihe.

W. T.-B. Berlin, 15. Sept. Eine außerordentliche Sitzung des brandenburgischen Provinziallandtags hat einstimmig ohne Debatte beschlossen, 100 000 M. zur Verteilung des Rotsstandes in der Provinz Ostpreußen zu bewilligen und sich mit 25 Millionen Mark an der Bezeichnung der Kriegsanleihe zu beteiligen.

Der Postnachnahmeverkehr mit Österreich wieder aufgenommen.

W. T.-B. Berlin, 15. Sept. (Richtamtlich.) Der Postnachnahmeverkehr mit Österreich, nicht jedoch der mit Ungarn, Bosnien und der Herzegowina, ist von heute an wieder aufgenommen worden.

Von einem aus Ostende ausgewiesenen Deutschen erhält die „Kölner Blg.“ folgende Mitteilungen: Die Behandlung der Deutschen seitens der belgischen Bevölkerung war eine verachtige, daß man glauben sollte, man sei unter Wilden und nicht unter zivilisierten Menschen. Am 5. August, dem Tage der Kriegserklärung, wurde mir mein Geschäft vollständig zerstört und ich kann von Glück sagen, daß ich überhaupt mit meinem Leben davon geskommen bin, obgleich ich über 21 Jahre häblich in Belgien lebe und manchem belgischen Wühleren Wahlsätzen entwiesen habe. Am 5. August wurde ich mit anderen Deutschen, worunter sich auch Russen befanden, in Kriegsgefangenschaft nach Brügge gebracht. Dort wurden wir in einer Weise behandelt, wie man sie dem Vieh nicht zuteil werden läßt. Erst nach fünf Tagen wurde unsere Lage etwas besser, und ich durfte wieder nach Ostende zurückkehren. Am Sonnabend den 6. August, wurde uns eröffnet, daß wir binnen 30 Stunden das Land verlassen müßten, da wir sonst als Spione verhaftet würden. Es ist ja richtig, daß der Bürgermeister und der Stadtrat von Ostende uns Deutschen gegenüber sich liebenswürdig gezeigt haben; aber diese Herren hatten die Recht nicht mehr. Das Militär regierte und der Pöbel konnte bei den Deutschen gegenüber ungehindert austoben.

Aus dem englischen Unterhause.

W. T.-B. London, 15. Sept. Asquith hat im Unterhause erklärt, die Regierung beabsichtige, zur Beratung der Somerul-Bill und der Bill, betreffend die Trennung der Kirche vom Staat in Wales, zu schreiten. Sie werde über einen Gesetzentwurf vorlegen, um die Ausführung dieser Maßnahmen für zwölf Monate oder wenn der Krieg länger dauert, für länger hinauszuschieben.

Zum Verbot italienischer Zeitungen in Frankreich.

W. T.-B. Rom, 15. Sept. (Richtamtlich.) Die Zulassung italienischer Zeitungen in Frankreich ist jetzt allgemein verboten. Ausgenommen von dem Verbot bleiben bezeichnenderweise der „Messaggero“ und der „Secolo“ in Mailand.

Das italienische führende Sozialistenblatt gegen die österreichisch-deutsche Heze.

# Rom, 15. Sept. (Vig. Druckbericht) Der sozialdemokratische „Avanti“ verwarf sich in einem Leitartikel gegen die Mittel, welche ein Teil der Presse anwendet, um das italienische Volk in einen Krieg zwischen Österreich und Italien hineinzubringen, ohne zu begründen, weshalb Gut und Blut geopfert werden müssen. „Avanti“ erklärt, das italienische Volk teile keineswegs die Wünsche jener Zeitungen und werde sich auch in seinen Gefühlen durch letztere große Geschüre nicht beeinflussen lassen.

Die Thronrede zur Eröffnung der holländischen Generalstaaten.

W. T.-B. Haag, 15. Sept. Anlässlich der Eröffnung der Generalstaaten hat die Königin folgende Thronrede gehalten: Ich bin unter sehr außergewöhnlichen Umständen in ihre Mitte wiedergekehrt. Wir alle sind erschüttert von dem Gedanken an den schrecklichen Krieg, der in einem großen Teile der Kulturwelt wütet. Insgesamt befindet sich unser Land in einer Lage, die noch mehr als sonst unverträgliche Machenschaften fordert. Ich kann jedoch darüber feststellen, daß unser freundschaftliches Verhältnis zu allen Nachbarn fort dauernd ist. Die absolute Neutralität, die Holland beobachtet und die wir mit allen Kräften handhaben werden, ist bis jetzt in keiner Weise verletzt worden. Die Königin sprach sodann ihre Befriedigung über die rasche und tadellose Mobilisierung des Heeres und der Marine aus und zollte der Weise, in der beide ihre Aufgabe erfüllten, ihre Anerkennung. Sie fuhr fort: Ich bemitleide innig das Schicksal der Männer, die in diesen Krieg verwickelt sind. Holland trägt auf der Höhe der Zeit die außergewöhnlichen, ihm aufgebürdeten Lasten und empfängt mit offenen Armen alle Unglücksfälle, die innerhalb seiner Landesgrenzen Zuflucht suchen. Obgleich das Wirtschaftsleben in allen Zweigen den Drud der Verhältnisse empfindet, so finden sich doch bereits einige Besserungen. Mehrerzeugnisse der Landwirtschaft und Erzeugnisse der Landwirtschaft und Seefahrt, die Geschäfte mit den Kolonien ab, stark beeinträchtigt durch die Disorganisation von Post, Telegraph und Seefernlehr. In allen Kolonien sind Maßnahmen getroffen zur Wahrung der politischen Neutralität. Ich appelliere bestens, daß es alle, auch im Handel und der Industrie, peinlich alles zu vermeiden, was unsere Neutralität und nationale Existenz gefährden könnte. Jeder Kaufmann muß sich dessen bewußt sein, daß selbst der handelsfreie Kaufmann nicht darf, daß in oder durch die handelsfreie Kaufmannschaft eine günstige Gesinnung zugunsten

des einen oder des anderen Kriegsführenden vorherrscht. Ich bin glücklich, daß mein Volk in treuer Pflichterfüllung eins mit dem Vaterlande zu dienen trachtet. Ich erwarte, daß die im Lande offizielle Einmütigkeit aufrecht erhalten wird bis zum Ende. Ich siehe Gott an, uns Kraft zu geben, und erkläre die Session der Generalstaaten für eröffnet.

#### Die innere Lage Serbiens verzweifelt.

W. T.-B. Wien, 15. Sept. Die „Reichspost“ meldet aus Sofia: Berichten aus Nišz aufzufolge, ist die innere Lage in Serbien verzweifelt. Die Serben geben ihre bisherigen Verluste auf 25 000 Mann an. Schrecklich ist der Hunger, welcher im Lande herrscht. Die serbische Regierung hatte sich mit in Bulgarien ansässigen griechischen Lebensmittelhändlern zu Lieferungen in Verbindung gesetzt. Trotz des Eingreifens der russischen Regierung hat Bulgarien die Ausfuhr der Nahrungsmittel nicht zugelassen, da sie auch das neutrale Ausfuhrverbot berührten. Alle größeren Orte sind mit Verwundeten überfüllt. Krankheiten richten Verheerungen in der Armee und Bevölkerung an.

#### Die Fabeln über russische Truppentransporte nach England.

Δ Kopenhagen, 15. Sept. (Vig. Druckbericht) In der „Berlinske Tidende“ versucht ein Engländer den Nachweis, daß zwei russische Armeekorps in England stehen. Die Kosaken- und Infanteriemobilisation begann am 25. Juli. Am 14. August erfolgte der Transport nach Archangelsk, und zwar wurden 8 Tage lang je 10 000 Mann befördert. In der letzten Augustwoche erfolgte der Transport nach Schottland auf dem Dampfer „Mauretania“. Die Truppen standen in England, das selbst angeblich truppenlos ist.

#### Auch in Spanien wird gehetzt.

Hd. Berlin, 15. Sept. Die jetzt hier eingetroffenen spanischen Blätter vom 28. August geben ein Bild davon, in welcher Weise die öffentliche Reinigung in Spanien völlig unmöglich und in das Lager der Triplentente hinübergesogen wird. Der „Impartial“ vom 27. August veröffentlicht an leitender Stelle einen Pariser Brief, in dem von französischen Triumphen und deutschen Niederlagen gesprochen wird. In dem Brief wird mitgeteilt, daß bis zur Stunde noch nicht ein einziger Bericht über deutsche Erfolge vorliege. Es wird gesagt, die Deutschen würden in Lüttich von den Forts der Stadt zusammengeschossen. Dieses Schicksal finde auch der Große Generalstab, der sich in der Stadt Lüttich befindet. Kein Deutscher werde lebend die Stadt verlassen. In dieser Weise wird fortwährend gegen die Deutschen Stimmung gemacht. Der deutsche und österreichische Kaiser werden mit geschmacklosen Beinamen bedacht.

#### Türkisches Beileid zum Tod des Generalstabsmajors Ober.

W. T.-B. Konstantinopel, 15. Sept. (Richtamtlich) Alle Blätter veröffentlichen eine Verlautbarung desstellvertretenden Generalissimus, in der das Bedauern über den Tod des Generalstabsmajors der 10. Division Ober auf dem Schlachtfeld ausgedrückt wird, der früher als Lehrer an der Kriegsschule ausgebildet wurde. Die Verlautbarung röhmt die Eigenschaften des im Dienst Gefallenen, der hier allgemeine Hochachtung genoss und drückt im Namen der ottomanischen Armee der Familie das Beileid aus. Der Kriegsminister hat der Witwe telegraphisch sein Beileid übermittelt, ebenso seinem Schwiegervater Imhof-Pascha.

#### Russische Sollerhöhungen.

W. T.-B. Petersburg, 15. Sept. Der Ministerrat hat den Finanzminister ermächtigt, für diejenigen Staaten, die dem Handel und der Schifffahrt Russlands nicht die günstigsten Bedingungen gewähren, die Höhe um 100 Prozent zu erhöhen. Eine dieser Entscheidung entsprechende Maßregel ist vor ihrer Inkraftsetzung dem Ministerrat zu unterbreiten.

#### Wie die Schweden denken.

Gestern ist von einer schwedischen Offiziersfrau bei einer hiesigen Familie ein Brief eingetroffen, aus dem uns die folgende Stelle von allgemeinem Interesse mitgeteilt wird: „Die Siege, die Deutschland gewonnen hat, sind ja herrlich. Ach! wie großartig ist der Kaiser! Es gibt wohl keinen in Schweden, der nicht mit Begeisterung von ihm spricht. Mit ihm und seinem treuen Volk werdet ihr den Sieg erringen! Das glauben wir und das hoffen wir bringend, wir Schweden, denn wir stehen und fallen mit Euch.“

## Aus Stadt und Land.

### Wiesbadener Nachrichten.

#### Militärdienstpflicht und Turnen.

Jeder aktive Turner, welcher Soldat gewesen ist und die allgemeine militärische Ausbildung in vollem Umfang durchgemacht hat, kann und wird sagen: „Ein Glück für mich, daß ich Turnen lernte!“ Denn infolge seiner Turnfertigkeit, mag sie auch nicht an Gipfelturmsport geprägt haben, war er doch imstande, seinen Dienst bedeutend leichter zu beherrschen, als Nichtturner. Die zufünftigen Rekruten sollten sich daher rechtzeitig den Turnverein für ihre Vorbildung zum Militärdienst wählen, und sich bemühen, möglichst alles zu lernen, was ihnen geboten wird. Einige Ratschläge, die ein Soldat unbedingt befolgen muß, seien kurz gegeben. Da heißt es zunächst gehorcht am Feuer. Gehorsam und Pünktlichkeit sind die Taten, welche einen Rekruten in der ersten Zeit Schwierigkeiten bereiten. Widerreden gegen den Befehl des Vorgesetzten wird streng bestraft. Wer noch lästig und ungehorksam ist, wird von seinem Vorgesetzten bald erkannt und dann besonders scharf vorgenommen. Auf alles achten, was im Dienst vor kommt, ist dabei von größter Wichtigkeit. Darum, zufünftige Rekruten: Gehorsam und Pünktlichkeit sein, Aufmerksamkeit und Eifer zeigen, dann habt ihr's halb so schwer!

Um sich dieses alles anzueignen, muß man unbedingt den Turnplatz besuchen und sich praktisch für den Militärdienst vorbereiten. Das geschieht aber nicht nur durch Turnen an den Geräten (Mut und Energie), sondern auch durch Teilnahme an Turnfahrten und Ausflügen (Fugtigkeit, Ausdauer), an Vorführungen (geistige Bildung), und gemeindlichen Bummelflügen (Kameradschaft). Dieses alles ist nötig, um mit Lust und Liebe und mit Erfolg Soldat zu sein. Wenn jugendliche Turner und zufünftige Soldaten auf diese Ratschläge

achten und sie befolgen, so werden sie, wenn sie das Königliche Rad tragen, stets mit Freuden an die turnerische Ausbildung denken. Aus Dankbarkeit werden sie sich auch nach der Dienstzeit noch der Turnerei widmen und für die Vorbildung der jungen Leute sorgen.

#### Eine Rechtfertigung der „S. C.-G.“

Un dem Tun und Treiben der S. C.-G. wird so oft schärfere Kritik geübt, daß es einem ordentlich wohl tut, wenn man einmal Gelegenheit hat, etwas zu ihren Gunsten zu sagen. In der gestrigen Morgen-Ausgabe des „Wiesbadener Tagblatts“ stand ein Eingangsbeitrag; darin wurde ein Vorgang geschildert, der so, wie er erzählt wurde, sehr zuungunsten eines Schaffners der S. C.-G. sprach. Wenn der Schaffner den an der Ringkirche in einen Wagen der „Elektrischen“ eingestiegenen verwundeten Soldaten gesagt hat, nur auf der Bierstadter-Dohheimer-Linie hätten die Verwundeten freie Fahrt, so war er im Irrtum. Der Irrtum ist aber erklärlich, wenn man weiß, daß die S. C.-G. in der letzten Zeit viele neue Beamte einstellen mußte, die wohl zum Teil noch nicht ganz „sattelfest“ sind. Das nebenbei. Der Vorsitz gibt uns aber Veranlassung, folgendes festzustellen:

Die S. C.-G. hat sich am 2. September bereit erklärt, allen Kriegsverwundeten und Kriegsfranken Wiesbadens freie Fahrt auf ihren Straßenbahnen zu gewähren, jedoch nicht über den Gemeindebezirk hinaus. Hierbei soll Sonnenberg als zu Wiesbaden gehörig betrachtet werden. Nach Osten bildet die Erbenheimer Höhe und nach Süden bilden das Elektricitätswerk und die Adolfs Höhe die Grenze. Die Fahrt ausweis muß der ausgangsfähige Verwundete eine von dem Lazarettvorstand unterschriebene und abgestempelte Karte vorzeigen können. Die in Biebrich unterbrachten Verwundeten genießen dann freie Fahrt bis Wiesbaden, wenn sie sich in Begleitung von Sanitätsbeamten befinden.

Aus dieser Darstellung ergibt sich, daß manches, was in der letzten Zeit der S. C.-G. vorgeworfen worden ist — wir haben noch Duhende von Beschwerden in unserer Mappe — nicht aufrecht erhalten werden kann.

#### Die „Tagblatt“-Sammelungen.

Für das Kreuz gingen ferner ein: Von einer Schweizerin 20 M., Karl Möbus 5 M., Chr. Sager, 2. Gab., 200 M., Frau Cossard, Quartiergeld, 4.20 M., Privatier Scheid 5 M., A. Keller 5 M., Dr. W. 20 M., Schüler Theo. Meurer 3 M., städt. Reform-Gymnasium, Vorschulklasse 8a und 8b, 25 M., Jahnstraße 44, Quartiergeld, 4.06 M., zusammen bisher 15 893 M. 98 Pf.

Für die Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Krieg Gefallenen gingen weiter ein: Nassau 5 M., Chr. Sager 100 M., Fr. Freie 50 M., Unbenannt 10 M., Frau Dr. Kleinquenther 5 M., Dr. W. 20 M., Fr. Bachmann, Bösen, 16 M., T. G. 50 M., zusammen bisher 895 M. 15 Pf.

Für die Kriegsheimarbeit gingen ferner ein: Von Chr. Sager 100 M., Geh. Reg.-Nat. Maiwald 20 M., Fr. Feigel 20 M., bisher zusammen 682 M. 80 Pf.

Für die zurückgebliebenen Familien der österreichischen Krieger gingen von Fr. Feigel 20 M., bisher zusammen 40 M., ein.

Für den Kriegskinderarten gingen weiter ein: A. R. Wiesbaden, 5 M., Frau Hermine Böhme 3 M., zusammen bisher 113 M.

Für die Kriegsfürsorge gingen ferner ein: Von Kempers 5 M. ein.

Für die Ostpreußen gingen ferner ein: Von Chr. Sager 100 M., G. II. 5 M., Fr. Feigel 50 M., Geh. Reg.-Nat. Maiwald 50 M., Frau Kothe 20 M., Generalleutnant v. Duffus 100 M., Frau Posidirektor Pukstor 10 M., Geh. Justizrat Poschmann 25 M., von den Schülern der Vorschule, Klasse 1b des Ref.-Gymn. 42.60 M., Frau G. Fr. 150 M., A. R. Wiesbaden, 5 M., Frau H. Boths Wive, 10 M., Ledertrieb-Gesellschaft Stammtisch „Kaiser Friedrich“, Eltville a. Rh., 100 M., G. St. 3 M., Fr. Engstfeld 10 M., Margit Ringel 10 M., R. L. R. 3 M., Kühnast 1 M., Karl Lindenborn 10 M., Frau Lehrer W. Wive, 10 M., G. II. 5 M., G. S. 10 M., A. Giebel 10 M., Manslopf 20 M., A. R. 5 M., A. S. 5 M., G. S. 5 M., Major a. D. Oehlmann 100 M., Auguste Lang Wive, 100 M., Hugo Reichard 20 M., Lehrer Reichard Wive, 5 M., Fr. Freie 20 M., Frau Wintermeier 20 M., Generalleutnant Krebs und Frau 40 M., Major v. Cloeden 100 M., G. L. 10 M., C. H. 20 M., Hermann Reichard 10 M., W. B. in Wiesbaden 2 M., B. 5 M., T. G. 10 M., A. Keller 5 M., G. H. 30 M., Frau Henn 3 M., von einem Dienstmädchen 10 M., G. S. 5 M., Lederhändler Gerich 10 M., Fr. E. Bloem 5 M., Fr. A. Bloem 5 M., Unbenannt 10 M., Unbenannt 15 M., Frau Dr. Kleinquenther 5 M., Helene Kühnmann 10 M., O. M., Kauenthaler Str. 11, 10 M., M. v. S. 20 M., Detlef Wedderling 20 M., R. Krechner 10 M., Rentner Herm. Boerner, Sonnenberg, 80 M., städt. Reform-Gymnasium, Vorschulklasse 8a und 8b, 25 M., Lehrer R. H. 10 M., Fr. R. Barthel 100 M., R. H. 3 M., Unbenannt 20 M., Rechnungsstatthalter 5 M., Hans Stork 5 M., Fr. v. Kiesewetter 50 M., Frau v. Kiesewetter 50 M., Fr. v. Schudmann 10 M., M. R. 8 M., Gustav Birck 100 M., Frau Anna Schröder 20 M., G. Hermes 20 M., Kremer 2 M., bisher zusammen 7272 M. 50 Pf.

Für die Familien im Elsass gingen ein: Von Frau H. Boths Wive, 10 M., Fr. Feigel 50 M., G. II. 5 M., Geh. Schweiguth 20 M., T. G. 10 M., Frau Rohden 10 M., zusammen bisher 185 M.

Für die in Frankreich und Belgien geschädigten Deutschen gingen von A. R. Wiesbaden, 10 M., ein.

Für Unterstützung der Mitglieder der Bühnengenossenschaft gingen von Heinrich Schweiguth 20 M., ein.

Für die Arbeitslosen sind weiter von Chr. Sager 100 M., Geh. Reg.-Nat. Maiwald 50 M., Büchsenfamilie einer Firma 11.50 M., Frau Moritz Simon 10 M., R. u. Willert 10 M., Würzberg, Clarenthal, 10 M., zusammen 8074 M. 40 Pf., eingegangen. Wie aus dem Angekündigten der vorliegenden Nummer hervorgeht, ist diese Sammlung nunmehr geschlossen.

#### „Essenspenden.“

Gin etwas merkwürdiges Wort, wer aber einen Augenblick darüber nachdenkt, wird finden, daß es den Regel durchaus auf den Kopf trifft, daß es die Sache, die es in alter Stärke bestimmten soll, sehr genau bezeichnet. Es handelt sich hier um eine neue Einrichtung der der Fürsorge für die Familien der zur Fahne eingezogenen gewidmeten zügigen Abteilung 4 des Kreiscomites vom Roten Kreuz, und wir müssen sagen, daß sie ebenso gut wie verblüffend einfach ist. Die „Essenspende“ ist dazu da, dem Publikum Gelegen-

heit zu geben, im kleinsten Maßstab, gewissermaßen großherzigweise, wohltut. Räumlich so:

In einer Reihe von äußerlich dafür kenntlich gemachten Geschäften unserer Stadt sind Marken nach Art der bekannten Wohlfahrtsmarken das Stück zu 15 Pf. läufig. Der Käufer einer derartigen Marke legt das Note Kreuz in die Lage, einem Angehörigen unserer Kriegsteilnehmer ein einmaliges Mittageschen zu verabreichen. Die Gewissheit, daß durch eine solche kleine Spende ein Hungrier geäftigt werden kann, macht die Marke „Essenspende“ sicher zu einem sehr begehrten Artikel. Besser kann der ohnehin oft lose in der Tasche stehende Groschen (und ein halber) gar nicht angelegt werden!

Ein Tapferer. Der am Gedanntag in Frankreich gefallene Leutnant der Reserve im Feldartillerie-Regiment Nr. 80, Referendar Alex Volk aus Wiesbaden, war als Ordonnanzoffizier zum Divisionsstab abkommandiert und als Erster seines Regiments zur Verleihung des Eisernen Kreuzes vorgeschlagen worden. Leider erreichte ihn diese Ehrung nicht mehr.

Arbeitsjubiläum. Sein 25jähriges Arbeitsjubiläum feierte heute der Gasarbeiter Willi Schmidt, Vorstraße 8, in Wiesbaden.

Eine neue Kriegerpostkarte (Lithographie) ist von Fr. Ida Vogel erschienen, die zum Besten für das Note Kreuz in allen Buch- und Papierhandlungen für 10 Pf. erhältlich ist. Die farbige, eindrucksvolle Karte zeigt einen schneidigen Krieger, der die deutsche Fahne schwingt.

## Provinz Hessen-Nassau.

### Regierungsbezirk Wiesbaden.

z. Braubach, 15. Sept. Am 12. d. M. ist der Sanitätsrat Dr. Rombert von hier der als Stabsarzt dem Infanterie-Regiment Nr. 60 zugewiesen war, im Feld tödlich verunfallt. Er starb an den Folgen eines Schülerschießens. Durch seinen Tod hat unser Gemeinwesen einen sehr schweren Verlust erlitten. Über das gewöhnliche Maß weit hinaus war Herr Dr. Rombert geebnet und beliebt. Neben vielen anderen Ämtern hatte er den Vorsitz der Ortsgruppe der Bürgervereinigung und des Kriegervereins inne. Auch war er Leiter der Sanitätskolonne.

### Regierungsbezirk Kassel.

Hanau, 14. Sept. Es ist durch einige deutsche Tageszeitungen die Nachricht verbreitet worden, daß die in Deutschland ansässige Dunlop-Gummimühle Giebelstadt den englischen Behörden den Betrag von 21 000 M. überwiesen habe. Wir sind ermächtigt und beauftragt zu erklären, daß hieran kein wahres Wort ist, und daß die Deutsche Dunlop-Gummifabrikation in Hanau und Frankfurt a. M. sowie der freiwilligen Sanitätskolonne deshalb vorerst den Betrag von 5000 M. Gummifabrikation zu Lazarett und Militärarzten im Gesamtbetrag von 5000 M., darunter nicht weniger als 10 000 sogenannte Heimstädte für die Hanauer Regimenter. Ferner hat die Firma zu Lazarettarzten ihre neue Kantine zur Verfügung gestellt, in welcher ungefähr achtzig Betten aufgestellt werden können. Den zur Fabrie eingetretenen Beamten wurde das Monatsgehalt für August ausbezahlt und den Verhältnissen derselben gleichzeitig angepasst, daß ihnen Trauen bis auf weiteres je nach Länge der Tätigkeit der Betreffenden in der Firma bis zu 50 Proz. des Gehaltes pro Monat weiter ausbezahlt wird. Alle Freunde der ins Feld eingeschickten Arbeiter erhalten die Hälfte des staatlichen Unterstützungs für sich und jedes der Kinder am Ende eines Monats ausbezahlt. Dem Noten Kreuz hat die Deutsche Dunlop-Co. für die Dauer des Krieges zwei ihrer Automobile, darunter eines unter Führung des Direktors Herrn M. Bräuning, der sich vollständig dem Dienst der freiwilligen Sanitätskolonne in Frankfurt a. M. gewidmet hat, zur Verfügung gestellt. Es dürfte Sie weiter interessieren, zu hören, daß die Deutsche Dunlop-Co. von ihren 1200 deutschen Beamten und Arbeitern zurzeit noch ca. 690 beschäftigen kann, da sie durch größere Ausfälle seitens der Herstellerfirma noch für längere Zeit gut beschäftigt ist.

## Vermischtes.

Eine Million für den tapfersten französischen Flieger. Nach einer vor etwa vier Wochen in Buenos-Aires eingelaufenen Meldung veröffentlichten die beiden dortigen großen Zeitungen, „La Prensa“ und „El Diario“, folgendes Telegramm: Paris, 4. August 1914. Der große Automobilrennenfahrer M. Chélin hat dem französischen Kriegsministerium die Summe von 1 Million Franken überwiesen, die dem Flieger ausgezahlt werden soll, der in dem deutsch-französischen Krieg die größte Heldentat ausführen würde. Bis her hat man von Heldentaten französischer Flieger wenig vernommen. Am Ende vertrat das französische Kriegsministerium die Million Widrigkeit als Beitrag für die an Deutschland zu zahlende Kriegsentschädigung.

Noch ein Feind. (Wahres Geschichtchen.) Mann (vorlesend): Ein Deutscher marschierte jetzt gegen die Engländer vor. — Frau (einfallend): Naum, was is' en det' schon wieder vor' n'cier Feind?

## Neues aus aller Welt.

Er ist hingerichtet. Hannover, 14. Sept. Ein Freund des „Hann. Cour.“ stellt diesem eine Anfang September im Rheinland aufgegebene Feldpostkarte zur Verfügung. „Entsinnen Sie sich meiner noch? Wir sehen in Bremen zusammen, als Sie unseren guten Kediatoren Bf. (Eiffel) so gekürt hattet mit Ihrem Spottgedicht über den englischen Kronungsrummel. Damals habe ich wohl über Ihre Verse gelacht, war aber sonst der Meinung, Sie hätten übers Ziel hinausgeschossen. Heute wissen wir's ja alle, wie die Engländer gegen uns schon damals gesonnen waren. Ich wolle Ihnen nun ein kleines Vergnügen bereiten: ich bin zum Transport von Gefangenen kommandiert (freiwillig meldete sich niemand) und bringe Engländer fort nach Berlin. Bei der Untersuchung fand ich bei einem dieser langen Rümmel eine Karte, die nach England sollte, darauf stand geschrieben: „Am 1. September wollen wir in Köln einzeln.“ Nun, kommt es auch vorsätzlich hingerichtet!

4000 Kriegstrümmer in Berlin. In den beiden Mobilmachungswochen sind in Berlin 4258 Trümmerungen vollzogen worden, die man zum weitaus größten Teil als Kriegstrümmer ansprechen kann. Selbst wenn man die sonst zu vergleichenden gewöhnlichen Geschleißungen mit dem Durchschnittsatz von 200 in der Woche abschätzt, ergibt sich ausgängig der Kriegstrümmer Ende Juli und Anfang August die runde Zahl von 4000 Kriegstrümmer in Berlin.

Ein Perlenhalsband im Werte von 100 000 M. verloren. Berlin, 15. Sept. Eine hier weilende Amerikanerin aus Philadelphia verlor ein kostbares Kettenhalsband, als sie nach einer längeren Automobilfahrt zur amerikanischen Botschaft kam. Das Halsband besteht aus 55 weißen Perlen, die sich von der Mitte aus nach beiden Enden verzögern. Das Schloß acht ein Brillant.

W. T.-B. Verhaftung eines Bankdestruktanten. Bremen, 15. Sept. Der Prokurist Philipp, langjähriger Buchhaltungskonferenz des Bremischen Bankvereins, ist heute verhaftet worden.

Katerlandsliste von Buchhäusern. Jauer, 14. Sept. Die Kunde von dem Weltkriege ist auch in die Gefangenisse

und Buchhäuser gedrungen. Von dem Buchhause in Jauer wird nun gemeldet, daß die Insassen von ihnen aus Arbeitsbedienstetern berührenden Sparzwecken 200 M. für das Note Kreuz, 50 M. für hilfsbedürftige Familien ins Feld Gezogene aus Jauer und 150 M. für den Kriegshilfsausschuß (Belegschaften für das Jauerische 164. Infanterie-Regiment, Landwehr und Landsturm) zur Verfügung stellten. Auch die nächsten Erbarnationen werden dem Kriegshilfsausschuß zur Verfügung gestellt werden.

Humor im Kriege. Grand-Clery, 5. Sept. Liebe gnädige Frau! Aus dem schönen Frankreich herliche Grüße. Wenn es so weitergeht, sind wir bald in Paris. Mein heutiges Quartier — auf Rückseite ist weniger beruhend. Am Abend stellten sich außerdem französische braune Duaren (Wangen) ein. Nachdem ich 15 getötet, habe ich unter Berücksichtigung meiner Koffer gegen 1 Uhr nachts die Flucht ergreifen. So ist der Krieg! Sonst aber geht es gut. Ihnen hoffentlich auch. Herzliche Grüße Ihr J.

Ein Bankdestruktant in Frankreich vom Kriege überrascht. Berlin, 14. Sept. Der Bankdestruktant Leon Bebbel, der sich im Untersuchungsgefängnis Roabit dem Richter gestellt hat, ist heute einer Vernehmung durch den Strafministerialbeamten unterzogen worden. Er hat dabei angegeben, daß er die Untersuchungen begangen habe, weil ihm der Urlaub entzogen worden sei und weil er gefürchtet habe, am 1. Juli 1912 entlassen zu werden. Nach der Flucht hat er sich meistens in Deutschland aufzuhalten, später aber auch in Italien und schließlich in Frankreich, und zwar immer nur ganz kurze Zeit an einem Ort. In Lyon erreichte ihn die Nachricht von dem Ausbruch des Krieges zwischen seinem Vaterlande und Frankreich. Darauf ist Bebbel — immer nach seinen Angaben — nach Chamoniix in der Schweiz gereist, verlor aber hier angeblich bei einer Schlägerei zwischen Franzosen und Deutschen seine Handtasche mit einem Inhalt von über 80 000 M. Dann fuhr er über Zürich, Augsburg und Leipzig nach Berlin und stellte sich, mit dem Rückfall auf dem Rücken, dem Untersuchungsrichter zur Verfügung.

## Letzte Drahtberichte.

### Beschiebung eines österreichischen Lazarettzuges durch die Russen.

W. T.-B. Wien, 15. Sept. (Richtamtlich) Auf dem Nordbahnhof ist ein Spitalzug aus der Gegend von Novarastka eingetroffen, der am 12. September gegen 4 Uhr nachmittags von einer aus 6 Geschützen bestehenden russischen Batterie, die in einer Entfernung von 1000 Meter aufgestellt war, beschossen wurde. Die letzten Wagen zeigten deutlich Spuren der Beschiebung. Eine Granate hatte einen Wagen durchschlagen, außerdem war der Zug von einer Menge Feuerkugeln getroffen. Unter den Verwundeten befanden sich auch Russen.

### Keine russische Millionenarmee in Wilna.

O Stockholm, 15. Sept. (Eig. Drahtbericht) Aus Berlin wird dem „Aktionsblatt“ despeichert, daß General v. Hindenburg von russischen Gefangenen die Bestätigung erhalten hat, daß die vorher genannte Millionenarmee in Wilna überhaupt nicht existiert, daß sämtliche Truppen dort, sogar die kaiserliche Garde, beordert wurden, sich an den Kämpfen an der Weichsel zu beteiligen. Tatsächlich sollen die Östseeprovinzen von größeren Truppenverbänden frei sein.

### General Joffre in Lebensgefahr.

W. T.-B. Berlin, 15. Sept. Das „B. L.“ meldet aus Mailand: Nach einer dem „Journal“ zugegangenen Nachricht ist der französische Generalissimus Joffre in den letzten Tagen beinahe von deutschen Granaten getroffen worden. Er wurde nur durch die Geistesgegenwart eines Chauffeurs gerettet, der im Automobil mit der größten Geschwindigkeit davongefahren ist.

### Die Serben aus Ungarn verjagt.

W. T.-B. Berlin, 15. Sept. Der „B. L.-A.“ meldet aus Budapest: Aus zuverlässiger Quelle verlautet, daß der serbische Einbruch in Schymien gänzlich zurückgeschlagen worden ist. Kein Bewaffneter befindet sich auf dem Gebiete der ungarischen Krone.

### Die Kriegsschule der Sachsen.

hd. Die Kriegsschule der Sachsen. Dresden, 15. Sept. Der König von Sachsen hat nachträglich die Nachricht erhalten, daß die sächsischen Truppen in den Kämpfen an der Marne am 9. September 50 Geschütze erbeutet und mehrere Tausend Gefangene gemacht haben.

### Vom Felde der Ehre.

S. Berlin, 15. Sept. (Eig. Drahtbericht) Unter den auf dem Felde der Ehre Gefallenen befindet sich auch der älteste Sohn des früheren Amtmanns des Kriegsministeriums und jetzigen Kommandierenden Generals des 14. Armeekorps Sigismund von Krimm, der als Lieutenant im Augusta-Garde-Grenadierregiment gefallen ist.

### Ein französischer Angriff auf ein Feldlazarett.

W. T.-B. Strasburg, 15. Sept. Im Meher Krankenhaus haben die Landwehrmänner Christoff, Gefreiter Heinrich und Bruno Lehmann zu Protokoll gegeben, daß am Abend des 25. August französische Soldaten in ein deutsches Feldlazarett eingedrungen sind und den Stabsarzt niedergeschossen haben. Viele Vermundete haben mit Hilfe des Sanitätspersonal zu fliehen versucht, sie sind aber von den Franzosen verfolgt und zusammen mit den Sanitätern niedergemacht worden. Das Lazarett ging in Flammen auf.

### Der König von Serbien neuerlich erkrankt.

W. T.-B. Wien, 15. Sept. (Richtamtlich) Die „Südostslawische Korrespondent“ meldet aus Sofia: Eine Meldung aus Nišz folge, ist der König neuerlich erkrankt. Er ist bettlägerig, leidet an einem schmerzhaften Gichtanfall und an Schwellungen an den Beinen.

### Der mißglückte Angriff aus Antwerpen zugegeben.

hd. Rotterdam, 15. Sept. Eine amtliche belgische Bekanntmachung besagt, daß die belgische Antwerpener Armee sich nach viertägigem Kampfe vor der übermacht des Gegners auf Antwerpen zurückgezogen habe. Die Verluste sind beträchtlich gewesen und zeigen, daß sehr erbittert gekämpft wurde.

### Churchills Redenarten.

W. T.-B. London, 15. Sept. (Richtamtlich) In der Nede, die der Marineminister Churchill am 11. September in einer großen Versammlung hielt, hat er die Einigkeit der englischen Parteien betont. England müsse als Ende des gegenwärtigen Krieges große und gesunde Prinzipien für das politische System Europas erstreben, das erste dieser Prinzipien sei die Achtung der Nationalität. Bei der Rekonstruktion Europas, die auf den Krieg folgen müsse, sollten die unterworfenen Völker befreit und nationale

Wünsche der unterdrückten Bevölkerung berücksichtigt werden.

W. T.-B. Rotterdam, 15. Sept. (Richtamtlich) Zu den Erklärungen Churchills, das bei der Rekonstruktion Europa auf den Krieg folgen sollte, die unterworfenen Völker befreit werden sollen, fragt der „Reue Rotterdam“: Was Russland zur Befreiung Polens und Finnlands und England zur Befreiung Ägyptens sagen würde.

W. T.-B. London, 15. Sept. (Richtamtlich) Im Oberhaus wiederholte gestern der Lordgeheimriegelehrer Greve die Erklärung Asquiths über Romualde, da er verstreut hat, daß die Abänderungsbill eingezogen und erledigt werden folle, bevor die Homoculusbill in Kraft trete.

# Berlin, 15. Sept. (Eig. Drahtbericht) Wie verlautet wird der bekannte Pianist Professor Karl Friedberg in England als Kriegsgefangener zurückgehalten.

## Aus unserem Leserkreise.

Wieder verhinderte Einsendungen können weder zurückgeladen, noch aufbewahrt werden.

\* Not der Haushälter. Im vergangenen Woche hatte ein Haushälter aus verdreifachten Grundhaushalte gegen Mieter eines Dinerhauses angestrengt, besonders aber deshalb, weil dem Vermieter von seinen besten Mietern des Bordelobaus in Wahl gestellt worden ist, entweder das streitlustige Dinerhausmietere zu entfernen oder lieber ziehen zu lassen. Im Termin erklärte die Bellagie, nicht zu räumen zu habe ein Hobel und Flaschenbierlager und der Mann sei in einem Bordelobau als Landwehrmann im Quartier und sei seit 14 Tagen nicht zu Hause gewesen. Die zweite ist auch unwohl, wie gleich festgestellt wurde, aber hier im Quartier und kommt täglich nach Hause. Nebenbei bemerkt verfügen diese Mietern über wenigstens 1200 M. Vermögen, wobei der Mann zeitweise eingerüstet ist. Trotzdem wollte man keine Miete zahlen, erst auf die Auflösung in den Zugsblättern hin, daß Miete gezahlt werden muß, beklagte man sich eines kleinen Teilszahlung zu leisten. Im Termin mäßigte der Mietner den Parteien den Vergleichsvorschlag, die Bellagie noch eine 1/2 Jahr gratis wohnen zu lassen, dann würden sie sich vielleicht verteilen, zu räumen. Wer dem Vermieter die jeweils fälligen Bitten und den Verlust, der ihm durch das Räumen der Bordelobewohnerungen entsteht, zahlt, vergaß der Mietner zu erwähnen.

\* An die Schriftleitung des „Wiesbadener Tagblattes“, Wiesbaden. In Nr. 412 dieses gestrigen Blattes vom 4. d. 9. brachte Sie ein Eingesetztes des Herrn Dr. Alt unter der Spitzname: „Eine Bitte für unsere wackeren Soldaten an die Straßenbahnen.“ Wir bitten folgend: Dr. Hermann Alt war für seine in der Wiesbadener Allee Nr. 76 gelegene Villa eine Einquartierung von 6 Mann angetreten. Unstetig nun den Soldaten, die ungewohnt Steppen etwas zu erleidern und „es ihnen möglichst annehmen zu machen“, „wo sie sich heute wohl jeder Deutsche verpflichtet fühlt, behielt er die Soldaten nicht in seiner Villa, sondern quartierte sie in seine in der Albertsauer Straße 88 nahe der Schiersteiner Grenze und in der Nähe der durch ihren üblichen Geschäft berüchtigten Knobenfabrik gelegene Zechenproduktionsfabrik ein. Hierdurch hatten die Soldaten zu dem Mannschaftsmittelplatz, der natürlich in der Nähe des ursprünglichen Quartiers, nämlich der Villa des Herrn Dr. Alt, 40 Minuten zu gehen oder eine längere Straßenbahnfahrt anzuordnen. Die Folgen der den Soldaten durch die Unquartierung entstandenen Erfahrungen und Unannehmlichkeiten hätte Dr. Alt selbst übernommen, und für die Soldaten das Fahrzeug tragen sollen. Die Art und Weise, sich dieser Verpflichtung zu entscheiden und sie auf die Straßenbahn abzufüben, müssen wir entschieden zuwiderrichten. Hochachtungsvoll! Die Betriebsverwaltung der Wiesbadener Straßenbahnen. (Für uns ist diese Sache hiermit erledigt.)

\* Eine in einem Kölner Blatte veröffentlichte Aufschrift des Kölner Detailisten-Vereins über zu hohe Ladenmieten bat mich in Wiesbaden die Berechtigung. In jeder Stadt sind die hohen Ladenmieten im Laufe der Jahre ein fast unvermeidlicher Druck für die Geschäftsleute geworden. Manche Ladenbesitzer arbeiten mit verzweifelter Anstrengung und sind vermutlich in den jetzigen schwierigen Zeiten kaum in der Lage, das fährländische Verdienst aufrecht zu erhalten. Es wäre wohl angebracht, daß sich auch die Wiesbadener Geschäftsleute, genau so wie die Kölner, um eine Wiederaufnahme um eine Wiederaufnahme bemühen.

## Briefkasten.

Die Schriftleitung des Wiesbadener Tagblatts dankt Ihnen für Ihre Anfragen im Briefkasten, und zwar die Beantwortung kann nicht unbedingt werden.

Nr. 73. Den Schreibern stehen für ihre berufsnahigen Leistungen mangels anderweitiger Vereinbarungen, Scheiben nach Abgabe einer Abgeltungs-Verordnung zu. Darauf hat die Schreiber für eine Untersuchung in deren Wohnung eine schlichte der Karterteilung bei Tage 150 bis 5 M. bei Nacht das Doppelte zu fordern. Im übrigen sind den Schreibern die hohen Auslagen für die bei ihrer Hilfsleistung verwendeten Desinfektionsmittel und Verbandstoffe sowie Gerätstoffen zu erlauben. Die niedrigsten Sätze gelangen zur Anwendung bei unbemittelten Personen und Armenterbänden. Im übrigen ist die Höhe der Gebühr innerhalb der festgesetzten Grenzen, insbesondere nach den besonderen Umständen des einzelnen Falles, insbesondere nach der Schwierigkeit und Zeitdauer der Leistung und nach der Vermögenslage des Zahlungspflichtigen zu messen.

N. R. (Anfrage.) In einer alten Zeitschrift las ich ein Gedicht. Der betitelnde Honore. Dasselbe war sehr traurig und passt daher gut in die ernste Zeit, wo wieder die Soldaten zu kämpfen blieben müssen, als Gründung des Kriegs. Das ganze Gedicht mitzuteilen, von dem ich nur noch Bruchstücke im Gedächtnis habe, die unlesbar lauten: Es regnet der Regen, der Wind stark weht, im Wege ein bettelnder Soldat steht.

M. R. Schierstein. Wir empfehlen Ihnen, sich an das Auswärtige Amt zu Berlin zu wenden.

W. S. Wir empfehlen Ihnen, sich an das Bezirkskommando zu wenden.

M. J. Wer keine Berechtigung dazu hat, darf keine Uniform tragen und wenn er es dennoch tut, wird er bestraft.

G. B

## Handelsteil.

### Zur Zeichnung auf die Kriegsanleihen.

#### Keine Heranziehung des Auslands.

Schon rücken die Millionenziffern heran und zeugen von der finanziellen Macht und dem Reichtum, der an zahllosen Stellen im Deutschen Reiche aufgestapelt ist. Großbetriebe, Sparkassen, Versicherungsanstalten haben bereits Riesen beträge gezeichnet. Beimahne kann der kleine Sparer in Verbindung kommen zu sagen: „Wo solche Riesensummen gezeichnet werden, da bedarf es meiner bescheidenen Summe nicht.“ Ein solcher Gedanke aber darf bei niemandem auftreten. Denn heute kommt es darauf an, der Welt zu zeigen, wie Deutschland aus eigener Kraft den riesigen Kriegsbedarf mit Leichtigkeit aufzubringen vermag, daß es stark genug ist, den Krieg auch finanziell auf alle Fälle durchzuhalten. In dieser Hinsicht ist ein Aufruf recht bemerkenswert, den der Oberpräsident der Rheinprovinz, Frhr. von Kleinenbaben, erläßt. Es heißt darin: „Aus eigener Kraft muß das deutsche Volk die Mittel beschaffen, die zur Fortführung des Krieges erforderlich sind. Unter dem Schutz des Reiches im Frieden emporgeblüht, durch des Reiches Wehrmacht vor drohendem, feindlichem Einfall bewahrt, ist das Rheinland als Grenzprovinz vor andern sich seiner Schuld bewußt. Jetzt gilt es, den Dank durch die Tat zu ertern! Deshalb geht mein Ruf an die rheinischen Kapitalisten und Sparer zur Zeichnung auf die Kriegsanleihen. Mit patriotischem Beispiel vorangehend, wird die Rheinische Provinzialverwaltung 65 Millionen der Anleihe übernehmen. — Zeige jeder einzelne Rheinländer seinen Kräften, daß er die geldlichen Lasten des Krieges selbstverständlich und freudig trägt. Dann werden, gleich neuen Helden draußen, wir Daheimgebliebenen die Probe bestehen und zum Schrecken unserer Feinde erkennen, daß Deutschland auch wirtschaftlich unüberwindlich ist.“

#### Die Beleihung von Wein durch die Darlehnskassen.

Die Hauptverwaltung der Darlehnskassen über die Verleihung von Wein nach dem Darlehnskassengesetz vom 1. August 1914. Von der Hauptverwaltung der Darlehnskassen haben wir folgende Mitteilung erhalten: „Auf das geschriebene vom 28. v. M. erwidern wir ergebenst, daß besonders Bestimmungen über die Verpfändung von Wein nicht erlassen worden sind. Die Darlehnskassen beliehen Wein in Gebinden und Flaschen nach sachverständiger Prüfung unter der Voraussetzung, daß die notwendigen Rechtsformen der Verpfändung, die Aufsicht, Bewachung und die nötigen Maßregeln für die Erhaltung der Waren gesichert

## Wiesbadener Tagblatt.

### Morgen-Ausgabe, 1. Blatt.

#### Preußische Zentralgenossenschaftskasse und die Kreditnot im Handelsgewerbe.

W. T.-B. Berlin, 15. Sept. (Eig. Drahtbericht) Zahlreichen mittleren und kleineren Existenz im Handelsgewerbe drohen infolge des Krieges schwere wirtschaftliche Schäden. Auch hier wird die Notlage durch die Kreditnot verschärft. Soweit nicht die Kriegskreditbanken oder die Darlehnskassen des Reiches oder etwaige von einzelnen Gemeinden eingeleitete Sondermaßnahmen dem berechtigten Kreditbedürfnis dieser Gewerbetreibenden Rechnung tragen, wird auf dem Wege der Selbsthilfe durch geschäftlichen Zusammenschluß und unter Ausnutzung des Kredits der Preußischen Zentralgenossenschaftskasse in ähnlicher Weise Hilfe geleistet werden müssen, wie dies für die Kreise des Handwerks seinerzeit in den Tageszeitungen veröffentlichte Erlaubnis des Handelsministers vom 18. August anzeigt. In Groß-Berlin sollen die Vorarbeiten unverzüglich aufgenommen werden, so daß auf baldige Linderung der Schwierigkeiten gehofft werden darf.

#### Börsen.

W. T.-B. Verschiebung der Ultimoregulierung an der Berliner Börse. Berlin, 15. Sept. (Eig. Drahtbericht) Laut Beschuß des Börsenvorstandes wird die Fälligkeit aller auf Ultimo-September geschlossenen oder laufenden Geschäfte auf Ultimo Oktober festgesetzt und entsprechend als Zahltag für gegebene oder genommene Ultimogelder statt Ultimo-September, Ultimo-Oktober bestimmt. Der Geldnehmer hat jedoch die Freiheit, das Geld zum Ultimo-September zurückzuzahlen, sofern er bis zum 23. September dem Geldgeber eine diesbezügliche Erklärung abgibt. Bei allen Ultimo-September geschlossenen oder laufenden Geschäften gilt der Zinssatz für Ultimo-Oktober 6 1/4 Proz., der gleiche Satz gilt für Reparis. Depots bei Börsenlombard bleiben unverändert. Beschlußfassung über die Geschäfte in Valutaten, Auszahlungen, Prämien und Stellage bleiben vorbehalten.

\* Der erste Zulassungsantrag seit dem Kriegsabschluß. Für das allmählich wieder erwachende Vertrauen ist es nach der „Frik. Ztg.“ bezeichnend, daß gestern nach sechswöchiger Unterbrechung erstmals wieder ein Börsen-Zulassungsantrag eingereicht wurde, indem die Deutsche Vereinsbank und das Bankhaus E. Ladenburg die Zulassung der 2 Mill. M. neuen Aktien des Vereins Deutscher Ölfabriken in Mannheim zur Frankfurter Börse beantragten.

#### Industrie und Handel.

HK. Erleichterung der Ausfuhr von Waren, welche nicht dem Ausfuhrverbot unterliegen. Die Handelskammer Wiesbaden teilt folgendes mit: Um die Ausfuhr zu erleichtern und besonders das Auspacken der Waren bei der Ausfuhr-Kontrolle zu erleichtern, ist ein eigenes Verfahren vom Finanzminister eingerichtet worden: 1. Die Firmeninhaber müssen sich einen besonderen Erlaubnisschein beim zuständigen Hauptzollamt beschaffen. Die besonderen Bedingungen hierfür sind vom Hauptzollamt zu erfahren. Sie bestehen in besonderen Vorsichtsmaßregeln und Verpflichtungen bei Zu widerhandlungen gegen das Ausfuhrverbot. 2. Zu jeder

Sendung ist ein doppelter Fakturaauszug anzufertigen, der den Namen der absendenden Firmen, Tag der Ausstellung, Gattung und Menge der Waren und das Bestimmungland sowie die Versicherung enthält, daß keine verbotenen Waren und außer Faktura oder Borderau keinerlei schriftliche Mitteilungen beigelegt sind. Dieser Auszug ist zusammen mit dem Erlaubnisschein der Handelskammer vorzulegen. Die Handelskammer bescheinigt je nach Prüfung auf dem Auszuge, daß gegen dessen Richtigkeit keine Bedenken bestehen. Die Sendungen sind beim Ausgangsamt mit den Frachtbriefen usw. sowie dem bezeichneten Fakturaauszug vorzulegen. Dem Ausgangsamt steht es zu, sich mit der allgemeinen Beschau zu begnügen oder eine besondere Beschau zu verlangen. Wegen der Behandlung der Postsendungen ergeht besondere Verfügung. Den Gewerbetreibenden, welche von diesem erleichterten Verfahren keinen Gebrauch machen wollen, steht es frei, beim Zollamt des Versendungsortes die Sendung mit einer Anmeldung vorzuführen. In diesen Fällen werden die Waren unter Verschluß auf dem Ausgangszollamt abgeführt und die Öffnung an der Grenze vermieden.

#### Versicherungswesen.

= Krieg und Einbruchdiebstahlversicherung. Man schreibt uns: Die zurzeit in Europa herrschende Krise hat eine gewisse Unsicherheit auf dem Kapitalmarkt und damit außergewöhnliche Umlandungen im wirtschaftlichen Leben hervorgerufen. Es kam hinzu, daß zu Anfang des Krieges in allen Fällen des Reiches Privatpersonen und auch Geschäftleute, um für alle Fälle gerüstet zu sein, Guthaben von Sparkassen und Banken abholen. Damit beschworen die Betroffenen aber neue Gefahren für sich hierauf, denn natürlich mußte die Aussicht auf das Vorhandensein größerer Betriebe Einbrecher anlocken. Einen Schutz gegen Einbrecher gibt es überhaupt nicht, wohl aber kann man sich gegen die wirtschaftlichen Folgen eines Einbruchdiebstahls schützen. Diese Einbruchdiebstahlversicherung möchten wir um so mehr empfehlen, als diese Versicherungen in jetziger Zeit ihre volle Bedeutung behalten. Allerdings enthalten die Versicherungsbedingungen der einzelnen Gesellschaften für den Kriegsfall eine gewisse Einschränkung. Es wird aber mitgeteilt, daß die Versicherungsgesellschaften nur für solche Einbruchdiebstahlschäden aufkommen, die durch plündrende feindliche Truppen oder nach deren Einrücken infolge Mängel öffentlicher Ordnung begangen werden.

**Die Morgen-Ausgabe umfaßt 8 Seiten und die Verlagszeitung „Der Roman“.**

Chefredakteur: A. Hegelehorst.

Berantwortlich für die innere Politik und „Lebe Drahtberichte“: A. Hegelehorst; für die auswärtige Politik: Dr. phil. G. Schellenberg; für das Heimat- u. Kaukasus; für „Das Stadt und Land“ und das gesamte Heimatamt: G. W. D. Dieffenbach; für „Gebirgsdorf“: G. Dieffenbach; für „Sport und Lustsport“: G. B. C. Bauder; für „Sommer“ und den „Winterblatt“: G. Bauder; für den Handelskamm.: W. H. für die Anzeigen und Redaktion: G. Bauder; für die Anzeigen und Redaktion: G. Bauder.

Druck und Verlag der L. Schellenberg'schen Hofdruckerei in Wiesbaden.

Sprechstunde der Redaktion: 12 bis 1 Uhr; in der politischen Abteilung von 10 bis 11 Uhr.

## Arbeitslosen-Hilfe. Privat-Sammlung.

Es gingen im Ganzen ein

an Bar: Mt. 3074.40  
an Naturalien: 617 Pf.

Wir schließen hiermit die Sammlung, da das Kriegsfürsorgeamt der Stadt seit dem 7. d. M. in Tätigkeit ist.

Allen, die der Arbeitslosen-Hilfe mit Vermitteln und Naturalien schnelle und praktische Arbeit ermöglicht haben, danken wir im Namen der Vielen, die unsere Hilfe in Anspruch nahmen.

Eine Gesamt-Abschöpfung der eingegangenen und ausgeteilten Beträge liegt vom 20. d. M. ab am

#### „Tagblatt“-Schalter

für alle die zur Einsicht auf, die an den Spenden beteiligt und ein Interesse an der Art der Verwendung derselben haben.

## Zum bevorstehenden Herbst

empfiehle mein großes Lager in

### Gas- und Petroleum-Lampen aller Art.

1548

### Panzer- u. Fledermaus-Laternen.

Alle Sorten Brenner, Dichte u. Zylinder.

### Mattia Rossi,

Wagemannstraße 3.

Telephon 2060.

Alle Reparaturen werden gut ausgeführt.



## Spedition von Fracht- und Eilgütern. Beförderung von Reisegepäck. Lagerung von Koffern, Kisten u. Möbeln

### J. & G. Adrian,

Hofspediteure S. M. des Kaisers und Königs. 1439

Bahnhofstr. 6. Telephon 59 u. 6223.

## Gespielte Pianinos

wie neu hergerichtet,  
v. Mk. 360, 380 etc. bis Mk. 550,  
in schwarz und nußbaum,  
mit 5-jähriger Garantie.

Neue Pianos v. 550 Mk. ab.

### Piano- u. Musikhaus Franz Schellenberg,

gegr. Kirchgasse 33. Tel.

1864. 6444.

Während des Krieges gewähre ich auf sämtliche

### Reagenschirme

10 % Rabatt.

Schirmsfabrik u. Reparaturwerkstatt

Destreicher, Michelberg 2.

## Visiten-Karten

In jeder Ausstattung  
fertigt die  
L. Schellenberg'sche  
Hofbuchdruckerei  
Wiesbaden - Langasse 21

Kirschbirnen Pfund 4, 5, 6 Pf.  
zu haben Schwalbacher Straße 41.

### Fallbirnen zu verkaufen.

Näheres Vertrammstraße 7. Part.

### Gasthaus „Zum Löwen“ Erbenheim.

Hente Mittwoch:

Meyersuppe,

wozu freundlich einlädt

Georg Roos, Wive.

Tägl. frisch gekocht. Süß. Apfelwein.

Anfang 7 Uhr. Ende etwa 9 1/4 Uhr.

Bots.-Preise.

Anfang 7 Uhr. Ende etwa 9 1/4 Uhr.

## Preussische

### Treuhand- u. Revisions-Aktien-Gesellschaft

### Köln, Frankfurt a. M., Berlin, Stuttgart.

In Fällen von Zahlungsschwierigkeiten infolge des Kriegszustandes übernehmen wir zwecks Konkursverhütung Verhandlungen mit Gläubigern, Gesellschaftersaufsicht, Vermittlung von gerichtlichen Zahlungsstundungen, Beschaffung von Lombarddarlehen usw.

F130  
Geschäftsstelle Frankfurt a. M.,

Tel. Hansa 4627.

### Theater-Concerte

### Gönigliches Schauspiel.

Mittwoch, 16. September.

194. Vorstellung.

Bots.-Vorstellung.

Colberg.

Historisches Schauspiel in fünf Akten

von Paul Henze.

Personen:

Major Neidhart von Gneisenau . . . Herr Everth  
Leutnant Brünnow . . . Herr Schillers  
Freiförps . . . Herr Schmid  
Hauptmann Steinmetz . . . Herr Rodius  
Joachim Rettelbeck, ehemaliger Schiffspfarrer . . . Herr Böllin  
Bürges, ehemal. Soldat, Invalid . . . Herr Chrens  
Ratsh. Grüneberg . . . Herr Löber  
Stadtzimmersmeister Geerz . . . Herr Spieß  
Kaufm. Schröder . . . Herr Hermann  
Rektor Zipsel . . . Herr Adriano  
Sein junger Sohn Erster . . . Herr Weißerth  
Zweiter . . . Herr Pracht  
Dritter . . . Herr Raesche  
Vierte . . . Herr Breuß  
Vierte . . . Herr Carl  
Witwe Blank . . . Frau Engelmann  
Heinrich, ihr Sohn, ein junger Kaufmann . . . Herr Albert  
Nora, ihre Tochter Fr. Jadesca a. G.  
Schiffers Franz Arnt . . . Herr Legal  
Der Kellermeister im Ratsteller . . . Herr Wutschel  
Ein Gesetzreiter . . . Herr Deulen  
Wachtmeister Weber . . . Herr Lehmann  
Ein französischer Parlementarier . . . Herr Schneeweiss  
Ein Wachtosten . . . Herr Beder  
Ein Kellner . . . Herr Gerhart  
Ossiziere, Soldaten, Bürger, Frauen und Kinder.  
Nach dem 2. u. 4. Akt treten Pausen von je 10 Minuten ein.

Bots.-Preise.

Anfang 7 Uhr. Ende etwa 9 1/4 Uhr.

Hente abend  
von 6 Uhr ab:

Großes patriotisches

Roncort

im Erbprinz-Restaurant

(Mauritiusplatz)

der Damen-Saville.

# Arbeitsmarkt des Wiesbadener Tagblatts.

Soziale Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ kosten in einheitlicher Satzform 15 Pf., in davon abweichender Satzausführung 20 Pf. die Seite, bei Aufgabe zahlbar. Auswärtige Anzeigen 30 Pf. die Seite.

## Stellen-Angebote

### Weibliche Personen.

Kaufmännisches Personal.  
Jüngere Verkäuferin, brancheüblich, gesucht. Näh. Bismarckstrasse 2, Wohlgem. B 18516

### Gewerbliches Personal.

Lehrmädchen für Damenschneiderei gesucht Hellmundstrasse 8, 1 St. L. Kleinmädchen sofort gesucht. Emser Strasse 33.

Nettes braues Mädchen gesucht Körnerstrasse 56, Part. Beherrschtes Kleinmädchen, das Kochen kann, gesucht Kaiser-Friedrich-Ring 16, 1. B 16438

Z. zuverl. Kleinmädchen, d. Koch. I. gesucht Adelheidstrasse 70, 2. Junges Mädchen vom Lande auf gleich ab. 1. Oktober gesucht Bleichstrasse 41, Bäckerei.

Kleinmädchen, das Kochen kann, zu 2 Personen zum 1. Oktober gesucht Körner Strasse 20, Partie.

Einsames Mädchen, das bürgerl. Kochen I. in H. Kinderl. Haush. gesucht Ederhofstr. 4, B. r. Sofort kleines Mädchen gesucht für Bim. u. Haus, welches servieren kann. Herold 37, Pension.

Braves Kleinmädchen, ebenso, wird für zubigen Haushalt, 2 Peri., bald oder zum 1. 10. 14 gefunden. Hochzeitstrafe erfordert. Keine große Wäsche im Haus. An der Ringstraße 11, 1. Stad.

Ord. Kleinmädchen, w. selbst, Kochen kann u. jede Hausarbeit versteht, gesucht. Ede Gerichts- u. Moritzstrasse im Laden vorschreit.

Tüchtiges Kleinmädchen, welches Kochen kann, gesucht Langgasse 48, 2. Stiegen.

Gut empfohl. fleiß. Hausmädchen, gew. in Zimmerarbeit, Servieren u. Platten, wird gesucht. Vorstett., zw. 9 u. 11 oder 8 u. 5 Wilhelmstrasse 52, bei Beaufsite.

Tüchtiges Kleinmädchen, w. Kochen kann, am liebt. v. Lande, gesucht Albrechtstrasse 22, 1 St.

Nett. unabh. Frau oder Mädchen für den Haushalt gesucht Bierstadt, Schwarzwasserstrasse 5.

Tüchtige fröhliche Frau für norm. gesucht Sonnenberg, Wiesbadener Strasse 88. Kunde.

Sanbere ehrliche Monatsfrau sofort gesucht. Wohl. von 11—3 Uhr Bismarckstrasse 15, 2 St. rechts.

Monatsfrau gesucht zu zwei Damen, 1—2 Stunden. Körnerstrasse 4, 2 St. links.

Saub. Hausmädchen gesucht. Kraatz, Wilhelmstrasse 60.

## Stellen-Angebote

### Männliche Personen.

#### Gewerbliches Personal.

Selbst. Spengler- u. Installateurgeh. sofort gesucht Albrechtstrasse 48.

Zuverl. müsterner Heizer gesucht. Backerei Scherzinger, Emser Str. 4.

Kräftiger Junge kann geg. Vergüt. die Bäckerei erlernen. Bäckerei Michel, Gneisenaustrasse 24.

Ein junger Hausbursche gesucht Karlstraße 21.

15—16 Jahre alter Hausbursche für Weckerei gesucht Roonstraße 9, Partie. B 16504

Tüchtiger Pferdebedienst. sucht Stellung 1. St. gebt auch zu leidender Dame oder Herrn. Geil. Offerten unter B. 708 an den Tagbl.-Verlag.

Weltliches Personal.

Junge Frau,

welche jahrelang in einem hiesigen größeren Betriebsgeschäft als Näherin tätig war, i. Heimarbeit, ev. wieder Eintritt in ein Geschäft. Näheres Weidenthalstrasse 37, Part. r.

Hausbürg. Näh. sucht Stellung in herrschaftlich. Haufe. Näheres Schmidt, Oranienstrasse 42, 1.

Kochin sucht sofort oder zum 1. 10. Stelle. Zimmermannstrasse 1, 1 rechts.

Tüchtiges Hausmädchen

sucht Stellung 1. St. gebt auch zu leidender Dame oder Herrn. Geil.

Offerten unter B. 708 an den Tagbl.-Verlag.

Weltliches Personal.

Junges geheiratetes Fräulein,

in aller Hausarbeit u. Kochen erfahren, sucht Stellung zu älterem Herrn, bis 1. Oktober. Angebote u.

E. G. nach Friedrichstrasse 28.

Gebild. junges Mädchen

sucht Stellung im Haushalt bei gänz. Namens- Anteilsh. u. Gehalt zum

15. Oktober oder später. Offerten u.

B. 710 an den Tagbl.-Verlag.

Junges fröhliches Mädchen,

w. Kochen kann, i. Stelle in kleinem

Haushalt. Hellmundstrasse 30, 1 L.

Gebild. Fräulein,

im Kochen u. Näh. verf. sucht St. 3.

Führung eines best. Hauses, auch bei

Dame oder Herrn vor sofort oder

1. Okt., event. auch tagsüber. Prima

Referenzen. R. Helenenstrasse 1, 2 L.

Perf. Kochin i. St. Vorz. Seugn.

B. 9, Hannover, Warmbüchenstr. 15.

Bürgerl. mit guter Schulb., im

Kochen, Haushalt u. Nähen erf.

sucht Stell. gegen Taschengeld, jedoch

gute Behandlung erw. Offerten an

E. Wirk., Landau (Pfalz).

Junges anständiges Mädchen

aus guter Fam. 21 J. im Näh.

u. Haushalt betont wird, sucht sofort

Stelle als Hausmädchen. Näheres

Weisenburgstrasse 3, Part. rechts.

Gebild. Fräulein,

im Kochen u. Näh. verf. sucht St. 3.

Führung eines best. Hauses, auch bei

Dame oder Herrn vor sofort oder

1. Okt., event. auch tagsüber. Prima

Referenzen. R. Helenenstrasse 1, 2 L.

Perf. Kochin i. St. Vorz. Seugn.

B. 9, Hannover, Warmbüchenstr. 15.

Bürgerl. mit guter Schulb., im

Kochen, Haushalt u. Nähen erf.

sucht Stell. gegen Taschengeld, jedoch

gute Behandlung erw. Offerten an

E. Wirk., Landau (Pfalz).

Junges anständiges Mädchen

aus guter Fam. 21 J. im Näh.

u. Haushalt betont wird, sucht sofort

Stelle als Hausmädchen. Näheres

Weisenburgstrasse 3, Part. rechts.

Gebild. Fräulein,

im Kochen u. Näh. verf. sucht St. 3.

Führung eines best. Hauses, auch bei

Dame oder Herrn vor sofort oder

1. Okt., event. auch tagsüber. Prima

Referenzen. R. Helenenstrasse 1, 2 L.

Perf. Kochin i. St. Vorz. Seugn.

B. 9, Hannover, Warmbüchenstr. 15.

Bürgerl. mit guter Schulb., im

Kochen, Haushalt u. Nähen erf.

sucht Stell. gegen Taschengeld, jedoch

gute Behandlung erw. Offerten an

E. Wirk., Landau (Pfalz).

Junges anständiges Mädchen

aus guter Fam. 21 J. im Näh.

u. Haushalt betont wird, sucht sofort

Stelle als Hausmädchen. Näheres

Weisenburgstrasse 3, Part. rechts.

Gebild. Fräulein,

im Kochen u. Näh. verf. sucht St. 3.

Führung eines best. Hauses, auch bei

Dame oder Herrn vor sofort oder

1. Okt., event. auch tagsüber. Prima

Referenzen. R. Helenenstrasse 1, 2 L.

Perf. Kochin i. St. Vorz. Seugn.

B. 9, Hannover, Warmbüchenstr. 15.

Bürgerl. mit guter Schulb., im

Kochen, Haushalt u. Nähen erf.

sucht Stell. gegen Taschengeld, jedoch

gute Behandlung erw. Offerten an

E. Wirk., Landau (Pfalz).

Junges anständiges Mädchen

aus guter Fam. 21 J. im Näh.

u. Haushalt betont wird, sucht sofort

Stelle als Hausmädchen. Näheres

Weisenburgstrasse 3, Part. rechts.

Gebild. Fräulein,

im Kochen u. Näh. verf. sucht St. 3.

Führung eines best. Hauses, auch bei

Dame oder Herrn vor sofort oder

1. Okt., event. auch tagsüber. Prima

Referenzen. R. Helenenstrasse 1, 2 L.

Perf. Kochin i. St. Vorz. Seugn.

B. 9, Hannover, Warmbüchenstr. 15.

Bürgerl. mit guter Schulb., im

Kochen, Haushalt u. Nähen erf.

sucht Stell. gegen Taschengeld, jedoch

gute Behandlung erw. Offerten an

E. Wirk., Landau (Pfalz).

Junges anständiges Mädchen

aus guter Fam. 21 J. im Näh.

u. Haushalt betont wird, sucht sofort

Stelle als Hausmädchen. Näheres

Weisenburgstrasse 3, Part. rechts.

Gebild. Fräulein,

im Kochen u. Näh. verf. sucht St. 3.

Führung eines best. Hauses, auch bei

Dame oder Herrn vor sofort oder

1. Okt., event. auch tagsüber. Prima

Referenzen. R. Helenenstrasse 1, 2 L.

Perf. Kochin i. St. Vorz. Seugn.

B. 9, Hannover, Warmbüchenstr. 15.

Bürgerl. mit guter Schulb., im

Kochen, Haushalt u. Nähen erf.

# Kleiner Anzeiger des Wiesbadener Tagblatts.

Lokale Anzeigen im „Kleinen Anzeiger“ kosten in einheitlicher Satzform 15 Pf., in davon abweichender Satzausführung 20 Pf. die Zeile, bei Ausgabe zahlbar. Auswärtige Anzeigen 30 Pf. die Zeile.

## Berläufe

Priyat-Berläufe.  
Pferb zu verkaufen  
Beitbergstraße 18.  
Ein gutes Pugyfert  
zu verl. Röderallee 20.  
Brief. u. Schlachtlauben  
Billia abzug. Feldstraße 5. Part.  
Dunstelblaus Jadenkleid,  
Große 52, fast neu, billig zu verl.  
Feldstraße 38, 2.  
Interims. u. Waffenrost  
zu verl. Friedrichstraße 34, 1.  
Gummimantel, neu,  
dunstelblau, für 20 M. zu verkaufen.  
Engel, Herringartenstraße 18.  
Ein Reisolvertrag billig zu verkaufen  
Seidenbüro 21, Hoch. 2.  
Schones kreisrund. Piano 180 M.  
zu verl. Bleichstraße 39. Part.  
2 gute Betten, 2 Sofas. m. Matratzen  
zu verl. Kastellstraße 41. Part.  
Starkes Bett billig  
zu verl. Bleicherstraße 40. Hsp. links.  
Gut erhaltenes Sofa 15 M.  
eine fast neue Bringmaschine billig zu verl.  
Bleicherstraße 34. Part. rechts.  
Bill. zu verl.: 1 pol. ovaler Tisch,  
1 Stuhl. Gestützt, 1 Baer  
scheuer (42), 1 Sofa u. Stühle.  
Sohnes Oranienstraße 27, Hsp. 2.  
Eine Bringmaschine mit allem Zubeh.  
billig abzugeben Arndtstraße 4, 2.

## Berläufe

Priyat-Berläufe.  
**Pferd,**  
braune Stute, mittl. Schlag, zu verl.  
Ras. im Tagbl.-Verlag. Kw.  
**Hölzer-Schreibmaschine, Mod. 7,**  
gut erh. preisw. Off. S. 711 Tagbl.-Verl.  
**Bezeugungshalber**  
neue Möbel: 1 Schweizerzimmer,  
2 Schlafzimmer sehr preiswert zu  
verkaufen Adolfsallee 5, 1 rechts.  
**Ope-Chassis**  
eine Motor, mit Postwag.-Differential  
(Einsatz o. Brennemotor geeign.)  
billig abzugeben Adolfsallee 35, P.  
Weinfässer  
billig zu verkaufen Rheinstraße 103.  
200 leere Fässer  
zu verkaufen Bismarckring 17.  
Händler-Berläufe.

**Offizier-Sättel**  
mit Zubehör, versch. Preislagen,  
zu verkaufen G. Schmidt, Goldgasse 15.

## Raufgesuchte

**Sigarren u. Zigaretten,**  
Nippoden, vor Kasse zu lauf. gefucht.  
Bleicherstraße 27, Part.  
**Lumpen, Flaschen, Säcke** 2c.  
Voll 8. Sipper, Oranienstraße 23, Mib. 2.

**Prima 12-Pf.-Zigarette**  
**100 Stück 7 Mark.**  
Mib. Rosenau, Wilhelmstr. 28. 1478

**Marie Shrader**  
Langgasse 5, Fernr. 1893  
empfiehlt

**Trauerhüte**  
**Trauerschleier**  
in jeder Preislage  
u. in grösster Auswahl.

## Dauersagung.

Für die innigen Beweise herzlicher Teilnahme während  
der Krankheit und bei der Beerdigung unserer unvergesslichen  
Mutter,

**Frau Kath. Markloff,**

Die trauernden Hinterbliebenen.

Wiesbaden, den 15. September 1914.

Vollständ. Laden-Einrichtung,  
darunter auch Glasplatten, Bauen  
u. bill. zu verl. Wellstraße 30.  
Gut erh. Kinderwagen (Beddigrohr),  
1. Oconom, Dampfwaschmaschine mit  
Öfen zu verl. Eltviller Str. 14, 3 r.  
Gut erhalten Kinderwagen  
bill. zu verl. Rheingauer Str. 26, 2 L.  
Reinemaschine mit Dreilauf,  
wie neu, billig zu verl. Lothinger  
Strasse 27. Hsp. 2. Mitte.  
Umsatzb. zu verl. Gastr., Fenstertritt  
m. Balustr. sch. Zimmerpl. Kinderb.  
u. a. Spiegelgasse 7, 2.  
Gut erhalten Badewanne zu  
verl. Adelheidstraße 12, 2.  
Händler-Berläufe.

2. Offiz.-Säbel u. grauer Militär-  
Mantel zu verl. Niedistr. 11. Mib. 2.  
Bett. Betten 10—25, 8 Meißnerstr.  
12—22. Weißlom. 10. verl. Tische,  
Küchentisch. Divan, einzelne Sessel.  
Sofa bill. zu verl. Frankfurtr. 3, 1.  
Weil der Mann im Krieg  
2. geale u. andere Bettten, Deckbettten,  
Verl. Bett. Weißlom. Kleider-  
schrank, Chaiselongue, u. u. große  
Spiegel, Nachttische, Uhren, Bilder,  
Tische, Stühle, Divan usw. zu  
jedem annehmbaren Preise zu verl.  
Walramstraße 17, 1. B 16515  
Mehr. Deck. u. Klumeus 5, 8, 10.  
neue Kissen 2 M. Bleichstr. 39, P.  
1. u. 2. Stühle. Meißnerstr., Weißlom.  
Sofa, Nachttisch, Spiegel, Tische bill.  
zu verl. Bleicherstraße 39, Part.  
1. Gaszuglampe, 1 Stuhl. Gasstrone  
billig abzugeben Arndtstraße 4, 2.

**Antiquitäten, alte**  
**Schmucksachen** lauft  
**A. Geizhals, Weberg. 14.**

**Altes Gold, Silber, Brillant.,**  
sowie alte Zahngeschiebe werden angeboten.  
Off. u. P. 704 an den Tagbl.-Verlag.

**Frau Stummer**, Nengasse 19, II.  
Telephon 3331, lauft Herren, Damen, u. Kinderst.,  
Schuhe, Gold, Silb., Brillant. Sohne.

**Mit getragene herrenkleider,**  
Damen- u. Kinderst., Wäsche, Pelze,  
Schuhe etc. zählt die allerhöchst. Preise

**Großhut**, Wagenmannstraße 27,  
4424 Telephon 4424.

**Kleider**, Schuhe, Wäsche, Bahngeb.,  
Säde, sowie alle andr. Sachen lauft

D. Sipper, Niedistr. 11, Teleph. 4878.

**Kause zu hoh. Preisen**  
Lumpen, Knochen, Eisen, Metalle usw.

Jac. Gauer, Heleinstr. 18. Tel. 1832.

Glaschen, Lumpen, Metall  
läuft H. Arnold, Dendensstraße 7.

**Verloren - Gefunden**

**Hund verloren,** Dobermann-

schwarz, mit brauner Zeichnung,

Gehband mit Namen: Lt. Niedie.

5. Chev. - Negt. und Hundemarie:

Sargemünd Nr. 223, am Freitag,

den 11. Sept., mittags zwischen 12

u. 1 Uhr, Etce Rhein- u. Wilhelm-

straße. Abzugeben gegen Belohnung

u. Grolmann, Nüdesheimer Str. 6.

## Schwarze

### Damen-Kleiderstoffe

in allen Stoffarten  
und Preislagen vorrätig.

### G. H. Lugenbühl,

Inh.: C. W. Lugenbühl,  
Marktstraße 19,  
Ecke Grabenstraße 1.  
1457

Gut erh. Herren- u. Damenrad  
mit Dreil., sowie Rähmasch. billig zu  
verl. Klaus. Bleichstr. 15. Tel. 4806.

## Raufgesuchte

Fox-Terrier zu laufen gesucht.  
Off. mit Preis u. Altersangabe unter  
Z. H. 3. Hauptpostlagernd.

Offizier-Garderobe  
für mittlere Figur zu kaufen gesucht.  
Off. u. P. 711 an den Tagbl.-Verlag.

Bier-Blatt Gardinen zu kaufen  
gesucht. Hahn, Caietistrasse 5.

Rödel-Ashengugel,

gebräucht, zu kaufen gesucht. Zu er-  
fragen im Tagbl.-Verlag.

Möbel aller Art, Hirsch- u. Neuhem.  
laufen Walramstraße 17, 1. B 16478

Eisschrank zu kaufen gesucht.

Off. nach Eltviller Str. 10b, 8 St.

Reisekoffer zu kaufen gesucht.

Offerten Saalgasse 38, 2 rechts.

Gebr. gut erh. Desimalwaage gesucht.

Off. u. P. 711 an den Tagbl.-Verlag.

Gebr. gut erhalten Rähmaschine gesucht.

Off. u. P. 710 an den Tagbl.-Verlag.

Gut erhalten Krantenzahnstuhl

u. Petroleumheizofen zu 1. ges. Ang.

mit Pr. Wallmühlstraße 25, Hoch.

Gut erhalten Damensatt mit Dreil.

zu kaufen gesucht. Offerten mit

Preisang. u. D. 711 an d. Tagbl.-V.

Junker u. Ruth-Gässer, gut erh.

Plam. od. mit Bratofen, zu kaufen  
gesucht Scheffelstraße 10, 4 St.

**Abonnement für Kurhaus**  
dasselbe verloren. Bitte abgeben an  
anscheinende Adresse. Vor Benutzung  
wird gewarnt.

**Entlaufen**  
letzten Sonntag 1jährige hirscharte  
Sitterhündin in Sonnenberg. Gegen  
gute Belohn. abzuliefern bei Deut.  
Heinrichshöhe, Sonnenberg. Hotel  
Wilhelmshöhe. Ich warne vor Auf.

**Gesang-Unterricht** Weisstraße  
15, II.

**Geschäftliche Empfehlungen**

**Alleine Umzüge**

werden besorgt Noonistraße 5, Part.

**Nur Massage, Nur für Damen,**

Fr. Franziska Höfner, geb. Wagner,

ärztl. geprüft, Oranienstraße 50, 3 r.

Sprechstunden 3—5 Uhr.

ärztlich gepr.

**Massage**, Marie Langer,  
Kriegerstr. 9, 2.

Massage Sophie Probst, ärztl. gepr.,

Faulbrunnenstraße 10, 1 links.

Massage Anny Kupfer, ärztl. gepr.,

Nagelpil. Langrasse 39, II.

**Massage!**

Henny Brand, ärztlich gepr.,

Marktstraße 22, 1.

Westfäl. Brot (Pumpernickel),

Holstein'sche Pflanzenbutier.

E. Schambach, Michelsberg 3.

**Während der Kriegszeit**

elegante Herren- u. Knaben-Anzüge,

Sommerjuppen, in Leinen u. Lüster,

vojen. Gummimantel für Herren u.

Damen, Schulsohnen in Sportschnitt f.

das Alter bis 12 J. nur 1.50 M.

Waschpuliken jetzt b. 50 Pf. on. Capes,

schönwollene Anzüge staunend billig

Neugasse 22, 1. Stoc, kein Laden.

**Gut erh. Herren- u. Damenrad**

mit Dreil., sowie Rähmasch. billig zu

verl. Klaus. Bleichstr. 15. Tel. 4806.

**Gut erhalten Rähmaschine**

gesucht. Off. u. P. 711 an den Tagbl.-Verlag.

**Gut erhalten Krantenzahnstuhl**

u. Petroleumheizofen zu 1. ges. Ang.

mit Pr. Wallmühlstraße 25, Hoch.

**Gut erhalten Damensatt mit Dreil.**

zu kaufen gesucht. Off. u. P. 711 an den Tagbl.-Verlag.

**Gut erhalten Eisschrank**

zu kaufen gesucht. Off. u. P. 711 an den Tagbl.-Verlag.

**Gut erhalten Krantenzahnstuhl**

u. Petroleumheizofen zu 1. ges. Ang.

mit Pr. Wallmühlstraße 25, Hoch.

**Gut erhalten Damensatt mit Dreil.**

zu kaufen gesucht. Off. u. P. 711 an den Tagbl.-Verlag.

**Gut erhalten Krantenzahnstuhl**

u. Petroleumheizofen zu 1. ges. Ang.

mit Pr. Wallmühlstraße 25, Hoch.

**Gut erhalten Damensatt mit Dreil.**

# Amtliche Aufklärung

über die

## Deutsche Dunlop Gummi-Co.

Mehrere deutsche Gummifabriken geben — natürlich nur ihrem patriotischen Drange folgend — in den Zeitungen bekannt, dass die seit nunmehr 21 Jahren in Hanau ansässige Deutsche Dunlop Gummi-Kompagnie Aktiengesellschaft keine deutsche, sondern eine englische Firma sei, weil der grösste Teil des Aktienkapitals sich in englischem Besitz befindet und die Aufsichtsratsstellen ausschliesslich mit Engländern besetzt seien.

*Im Interesse eines blühenden Industriezweiges und damit unserer Stadt stellen wir fest, daß*

1. bei Ausbruch des Krieges von den ungefähr 25 leitenden Persönlichkeiten des gesamten Betriebes einschließlich des Vorstandes, der Prokuristen und Filialleiter **ein einziger** englischer Untertan war.
2. die Firma zuletzt neben 2 in untergeordneter Stellung befindlichen Engländern zirka 1200 ausschliesslich deutsche Beamte und Arbeiter beschäftigt hat, die in dem Werk eine lohnende und gesicherte Existenz gefunden haben,
3. die Gesellschaft ein großes Kapital in Bauten, Maschinen usw., die ausschliesslich von deutschen Firmen ausgeführt sind, hier angelegt hat,
4. die irma alle ihre Betriebsmaterialien von den gleichen oder ähnlichen, wo angängig deutschen, Firmen b zieht, wie diejenigen Gummifabriken, die die oben erwähnte Erklärung erlassen haben.

*Daraus ergibt sich, daß der Nutzen, den Deutschland aus dem Unternehmen gehabt hat und noch ständig hat, erheblich höher anzuschlagen ist, als der Nutzen, der in der Form von Dividenden nach England geht.*

Widersinnig ist die Verdächtigung, dass die Geschäftsleitung „rechtzeitig, also vor Beginn des Krieges, von ihrem englischen Stammhaus bezüglich der in England bestehenden Kriegsabsicht einen Wink erhalten haben muss und sich deshalb rechtzeitig mit Material decken konnte“. Hätte die Geschäftsleitung Kenntnis von dem bevorstehenden Kriege gehabt, so hätte sie sich vernünftiger Weise nicht mit Rohmaterial versehen dürfen, da sie dies ja damit den Feinden Englands in die Hände gespielt hätte; sie hätte vielmehr Rohmaterial, Halb- und Ganzfabrikate ins Ausland schaffen müssen, was sie nicht tat, **sodass die Heeresverwaltung von ihr allein an fertiger Ware für 700 000 Mark übernehmen konnte.** Die Heeresverwaltung gab dabei die ausdrückliche Erklärung ab,

**„dass der Weiterbetrieb der Fabrik durchaus im Interesse der Landesverteidigung gelegen sei“.**

Endlich hätte die Gesellschaft diejenigen Gelder, welche sie in den letzten Monaten als Bankguthaben angesammelt hatte (mehr als eine halbe Million), ebenfalls ins Ausland schaffen müssen, während sie solche bei deutschen Banken angelegt hat, wo sie heute noch liegen.

Die Behauptung, dass die Firma sich rechtzeitig mit Rohmaterial gedeckt habe, ist aber auch falsch, indem einmal der Bestand an Rohgummi Ende Juli 1914 im Verhältnis zum Umsatz nicht höher war, als in derselben Zeit des vergangenen Jahres und ferner die Firma am 25. und 28. August 1914 sich mit Rohgummi zu bedeutend erhöhten Preisen eingedeckt hat, woraus ebenfalls hervorgeht, dass sie bei Ausbruch des Krieges nicht über besonders grosse Mengen von Rohmaterial verfügte.

Tief zu beklagen wäre es daher, sowohl im Interesse unserer Stadt als der deutschen Beamten und Arbeiter der Dunlop-Gesellschaft, wenn es den Konkurrenzfirmen, *was ihnen durch die Güte ihrer Ware bisher nicht gelungen ist, durch Aufpeitschung des Nationalitätenhasses gelingen sollte, die Konkurrenz der Deutschen Dunlop-Gummi-Kompanie aus dem Felde zu schlagen.*

HANAU, den 9. September 1914.

Der Magistrat der Stadt Hanau. Der staatlich bestellte Aufsichtskommissar.  
Oberbürgermeister Dr. Gebeschus. Dr. W. Heraeus.



Erleichterungen bei  
**Einlagerungen**  
von Möbeln etc.  
im Wiesbadener Möbelheim  
zum 1. Oktober.

Um zu vermeiden, daß aus Lagergutsparnirsücksichten die Einlagerungen zu sehr auf die letzten Tage des Quartals zusammendrängen, beginnt für solche Einlagerungen, die bereits in der Zeit vom 15. bis 26. September vorgenommen werden, die Berechnung des Lagergeldes erst vom 1. Okt. ab. Auch berechnet sich der Transport zum Lager in der genannten Zeit billiger wie später.

L. RETTENMAYER, Kgl. Hofspediteur  
Wiesbaden, Nikolastrasse 5.

## Für den Krieg!

Feld-Gamaschen.  
Regenhaut-Mäntel.

Alle Arten Lederbekleidung.  
Wasserdichte Unterziehwesten.  
Offiziers-Lederwesten.

Papier-Unterwäsche.  
Das Beste gegen Regen, Wind und Kälte.

Schlafsäcke — Wäschetasche.  
Brustbeutel.

Woll-Hemden — Unterhosen.  
Reithosen — Socken.

Ohrenschützer — Pulswärmer.  
Leibbinden — Kniewärmer.

Kartentaschen — Halsbinden  
(feldgrau).

**Sporthaus Schaefer**

— Webergasse 11. —

# Der Roman.

## Morgen-Beilage des Wiesbadener Tagblatts.

Nr. 216.

Mittwoch, 16. September.

1914.

(46. Fortsetzung.)

### Familie Leersen.

Roman von Sibonie Jüdeich-Mierwa.

Nachdruck verboten.

Der Tag der Eröffnung der Ausstellung von Peter Geißlers Bildern war gekommen. Joachim und Ada wollten zur Mittagszeit nach Joachims Redaktionsstunden mit einigen Bekannten gemeinsam die Bilder besichtigen. Christa lehnte es ab, sie zu begleiten. Sie wollte allein hingehen.

Ganz zeitig früh ging sie, ohne jemand etwas davon zu sagen, und was sie gehofft hatte, traf zu. Die frühe Morgenstunde hatte nur ganz wenige und ihr völlig unbekannte Menschen in die Ausstellung geführt. So konnte sie, nicht gestört durch Ansprachen und Begrüßungen von Bekannten, nicht abgelenkt durch fade Unterhaltungen, Peter Geißlers Werk auf sich wirken lassen.

Mit leiser Scheu betrat sie den mit dunklen Pflanzengruppen stimmungsvoll dekorierten Raum. Zögernd nur und langsam ging sie vorwärts. Augen und Sinne tranken sich satt von dem Herrlichen, Wunderbaren, dem erhabenen Großen, was sein Pinsel in den letzten Jahren geschaffen hatte. In aufatmungslosem Staunen stand sie davor und wagte kaum zu atmen. Seines Geistes Gedanken, seiner Hände Werk, ein Stück seiner selbst grüßte sie aus all dieser Farbenpracht und diesen Gestalten voll feuscher Schönheit.

Das von der Nationalgalerie angekaufte Bild „Andacht“ hing in einem kleinen Raum neben dem großen Saal. Sie kannte es noch nicht, hatte auch noch keine Reproduktion davon gesehen; nur gehört und gelesen hatte sie, daß es Peter Geißlers Meisterwerk sei. Ganz zuletzt als Krönung des Ganzen wollte sie es sich ansehen.

Langsam schlug sie die schwere Samtportiere zurück, die diesen Raum abtrennte und trat ein. An der Wand, dem Eingange gegenüber, hing das Bild.

Christas Hände umklammerten die Portiere. War es eine Täuschung oder war es Wirklichkeit, was sie da erblickte? Ihr flimmerte es vor den Augen, und mit zitternden Knieen hastete sie vorwärts.

Sie kannte diese Kirche mit ihrem dämmernden Dunkel; und — ihr Herz drohte still zu stehen — sie selbst war jenes Mädchen, das bittend seine Hände emporstreckte zu Gott, das sich so lebenswarm abhob von dem dunklen Hintergrunde, daß man vermeinte, ihre Brust sich heben und senken zu sehen unter dem zarten Rosa des Kleides in warmen Atemzügen des Lebens, daß man glaubte, diese roten Lippen bewegten sich in flüsternden Worten des Gebetes: „Herr hilf!“ und leise knisterten dazu die Wachskerzen auf dem vom Sonnenschein überzitterten Altar.

Die Gegenwart versank vor ihr. Joachims und Adas Hochzeitstag tauchte in ihrer Erinnerung auf, so greifbar, so lebendig. Die Orgel brauste, der Priester sprach den Segen über dem eben getrauten Paare, da hatte sie in brünstigem Flehen die Hände emporgehoben zu Gott und gebetet für das Glück der beiden, die sie liebte.

Regungslos stand Christa vor dem Bilde. Kein Auge verwandte sie davon, und Träne auf Träne rann über ihr vor übermächtiger Erregung bleich gewordenes Gesicht. Sie merkte es nicht, daß hinter ihr jemand eingetreten

war, der, als er sie sah, erschrocken stehen blieb, aber dann, als werde er von einer unsichtbaren Macht vorwärts getrieben, Schritt für Schritt näherte, bis er neben ihr stand und, seiner selbst nicht mehr mächtig, ihre Hände ergriß.

Kein Staumen, kein Wundern, woher Peter Geißler kam, fand Raum in ihr. Es mußte so sein.

„Christa!“ Mit bebenden Lauten sprach es Peter Geißler, und eine Welt voll Liebe lag in dem einen Wort. „So lieb hast du mich, so lieb!“ Nur dieses eine dachte Christa, und ihre Lippen gaben es wieder.

Die Hände, die die ihren umschlossen hielten, zitterten. Tief neigte sich Peter Geißlers blonder Kopf. „Ja, so lieb, daß ich dich nicht lassen kann!“

Wie es kam, wußte keines von beiden. Sein Arm umschlang Christa, ihr Kopf ruhte an seiner Brust, Auge senkte sich in Auge, und bebend fanden sich ihre Lippen.

Stummes, seliges Fragen, glücktrunkenes Antworten!

Als zwei Gesegnete verließen sie den kleinen Raum, der ihnen zum Tempel geworden war.

Arm in Arm schritten sie durch die von Frühlingssonnenschein durchglänzten Straßen, goldenen Sonnenchein im Herzen.

Seit Peter Geißler das Geständnis der Liebe von Christas Lippen gefühlt hatte, war es über ihn gekommen wie ein seliger Rausch. Vergangenheit und Zukunft schwanden vor dem holdseligen Zauber der Gegenwart. All der lachende, ungestüme Frohsinn, der seiner Natur eigen war, brach mit Macht hervor, und Christa wußte kaum, wie sie seinen Übermut zügeln sollte. Sie hatte das Glück schweigsam und still gemacht.

Immer wieder bettelte Peter Geißler: „Sag' mir's noch einmal, wie lieb du mich hast!“

Und immer wieder mußte Christa sagen: „Über alles in der Welt!“

Sie gingen durch die noch stillen Wege des Tiergartens. Der junge Frühling lag knospend auf Baum und Strauch, und weich und kosend zog sein Odem durch die Luft.

Die ersten Stunden des Sichgehörens wollten sie ganz allein für sich haben und mit niemand teilen. Dann aber drängte Christa dazu, nach Hause zu gehen und den Geschwistern ihr Glück zu künden. Wohl flogen Christas Gedanken auch zur fernen Heimat. Es war das einzige schmerzliche Gefühl, daß sie in diesen seligen Stunden durchhebte. Sie hatten dort keine Stätte, um mit ihrem übervollen Herzen an die Brust einer Mutter flüchten zu können.

Joachim und Ada waren bereits zu Hause, als Peter Geißler und Christa ankamen. Joachim hatte mit Ada, wie verabredet worden, die Ausstellung in den Mittagsstunden besucht, und beide waren so voll des Gesehenen, daß sie mit ausgestreckten Händen auf Peter Geißler zukamen, um ihn zu beglückwünschen.

Peter Geißler aber sah und hörte nichts. „Wir haben uns lieb!“ schrie er ihnen entgegen und umschlang Christa,

uns heraten.“ Joachim und Ada hatten ja im stillen schon lange auf diese Vereinigung hingearbeitet, jetzt, wo sie plötzlich vor der Tatsache standen, waren sie dennoch überrascht. Bewegt schlossen sie Christa und ihren Bräutigam in ihre Arme.

Dann aber gab es ein Freuen und Jubeln, und auch Dolf und Marie, die zur Feier des Tages in ihren hohen Kinderstühlen mit am Tisch sitzen durften, stimmten begeistert in alle Hoch- und Hurraufe, die beim schäumenden Sekt auf das Brautpaar angestimmt wurden, mit ein.

Peter Geißler aber ließ Christas Hand nicht aus der seinen.

Ada war, nach Frauenart, die erste, die auf die Zukunft zu sprechen kam.

„Ja, Christa,“ sagte sie, nachdem sich die erste Freude gelegt hatte, „nun mußt du schon deinen zukünftigen Herrn und Gebieter um Rat fragen, wie es mit den Engagementsanträgen werden soll. Denn da ihr ja bald heiraten wollt, muß er doch mit entscheiden.“

Peter Geißler zuckte zusammen und verfärbte sich. Christas Hand loslassend, strich er erregt seinen Bart. Jetzt war es wieder da, das graue Gespenst, das ihn so oft gemartert und gequält hatte, so sehr, daß er manchmal gemeint hatte, den Verstand zu verlieren. Im Taumel seines jungen Glücks hatte er das ganz vergessen.

Mit einem nedischen Lächeln, in das sich aber auch, ohne daß sie es wollte, eine leise Wehmut mischte, sah Christa den geliebten Mann an.

„O nein,“ sagte sie, „ich brauche seinen Rat nicht. Ich habe mich bereits entschieden. Ich nehme einfach das Engagement an, das mir am vorteilhaftesten erscheint und am meisten zusagt. Es verspricht mir ein großes, reiches Arbeitsfeld, Ruhm, Ehre und Gewinn. Ich glaube, meine Wahl war die rechte.“

(Fortsetzung folgt.)

## Auf den Straßen um Paris.

Ein eindrücksvolles Bild von einer Fahrt auf der Straße zwischen Clermont und Paris, die inmitten der Vorbereitungen für die Belagerung der französischen Hauptstadt unternommen wurde, zeichnet O. Vitetti im „Corriere della Sera“. Er kommt zunächst nach Clermont, 50 Kilometer nördlich von Paris, und findet die Stadt zwar voller Bewegung, aber trotz der Nähe des Feindes doch ruhig. „Jeden Augenblick könnte ein Geschosshagel eintreten, weil die französische Artillerie sich gerade in der Stadt aufgestellt hat, welche die einzige erhöhte Lage in der ganzen umgebenden Ebene hat. Der Befehl, die Stadt zu räumen, ist bereits gegeben; aber ein guter Teil der Bevölkerung bleibt zurück, denn er ist überzeugt, daß die Deutschen nicht durchkönnen, wo soviel Franzosen sind. Auch die Soldaten an der Front, die den feindlichen Stoß erwarten, sind viel ruhiger als die anderen, die ich in den Reservelinien sah. Diese haben nur eine einzige Sorge: Paris. Sie fragen mich alle, Offiziere und Soldaten, mit grösster Angst: Was macht man in Paris? Was denkt man? Ist die Bevölkerung ruhig oder herrscht Panik? Und wenn ich sie versichere, daß abgesehen von den Flüchtlingen die Pariser sich damit abgefunden haben, auch eine Belagerung zu erleben, so sehe ich, wie alle Gesichter sich aufhellen. Die Erinnerung an die Commune ist noch zu lebendig. Ich kehre gegen Paris auf der großen National-Straße zurück, die schon die schweren Schäden des Krieges erlitten hat, die lange nicht geheilt werden können. Es ist Mittagsstunde. Die Straße, die sich zwischen zusammenhängenden Gehölzen hinzieht, ist mit Karawanen von Flüchtlingen besät, die im Schatten ausruhen. Auch Abteilungen von Infanterie und vom Roten Kreuz sind hier in großer Zahl. Ich mache einen Augenblick bei Lioncourt halt, an einer entzückend frischen und ruhigen Stelle, wo schon Soldaten ausgestreckt auf einer grünen Wiese ruhen und das von der Luft und der Sonne verbrannte Gesicht in das frische

leinen ließen. Ein Eindruck bei ihnen hinterlassen. Sie erinnern sich nur, daß sie viele Tage lang so unendlich viel marschierten müssen, von 2 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

Um die Umgehung von dem rechten deutschen Flügel zu vermeiden, ist nach Charleroi ein wahrer Fußwettkampf vom linken französischen Flügel ausgefochten worden, ein Kampf, der über acht Tage dauert hat und in dem die Franzosen, weniger widerstandsfähig für lange Märsche, täglich geschlagen wurden und die Einkreisung nur vermeiden konnten, indem sie Terrain aufgaben und diagonal gegen Süden abschnitten. Als man bei den Soldaten erfuhr, daß ich nach Paris ging, kamen in wenigen Augenblicken Hunderte von Briefen und Karten aus den Taschen hervor, einige wurden auch schnell noch geschrieben, die ich mitnehmen sollte. Ein junger Bursche, der schlief und von dem Lärm des Aufbruchs geweckt wurde, gab mir seine Visitenkarte und bat mich mit Tränen in den Augen, ich möchte seinen Eltern mitteilen, daß es ihm gut ginge. Ein anderer, dem die Übermüdung ein wenig den Sinn verwirrt haben muß, gibt mir einen Brief und flüstert mir mit erregter Stimme ins Ohr: „Kleiner, du wirst nicht nach Paris hineinkommen! Paris ist geschlossen, du wirst schon sehen.“ In der Nähe von Creil steht ein Automobil; zwei Soldaten bitten mich, ich möchte Wasser holen, und als ich dieses einen Kilometer weit herbeigeschafft habe, zeigt es sich, daß nicht nur das Wasser der Maschine fehlt. Die beiden Soldaten gestehen mir, daß sie das Automobil in Lioncourt requirierte und nur Benzin hineingegossen hätten. Das Öl haben sie . . . vergessen oder sie wissen nicht, wo sie es hintun sollen. Es sind zwei Herren, die ihre Wagen in Paris führten, aber alle Sorge dafür den Mechanikern überlassen. Schließlich kam der Wagen doch wieder in Gang. . . . In Creil, wo viele Reserve- und Territorialtruppen stehen, ist die Überwachung sehr streng. Die Brücke über die Oise wird von acht Posten bewacht. Es ist eine kleine Eisenbrücke, die eine tragische Zier von elektrischen Drähten und Explosivstoffpaketen erhalten hat. Es sind die letzten Lebensstunden der armen Brücke, die in wenigen Tagen in die Luft fliegen wird. Wir kommen nun in den schönen Wald von Chantilly, der auch binnen kurzem verschwinden muß. In der Ebene von Bidamée erheben sich zwei Farman-Flugzeuge, die Luftpolizei von Paris, die Patrouillendienst tut, um dem deutschen Flugzeug seine Attentate unmöglich zu machen. Längs der Straße wird der Zug der Flüchtlinge, die nach Paris gehen, immer größer.

Ein Jungelchen von 14 Jahren auf dem Rad hält mich an und fragt mich naiv mit Tränen in den Augen: „Wohin soll ich gehen?“ Ich sehe ihn überrascht an und er zeigt mir eine lange Reihe von etwa zwanzig Wagen, die mit Frauen und Kindern beladen sind, und sagt zu mir: „Es sind alles unsere! Wir mußten fort, aber wir wissen nicht wohin.“ Der kleine Führer, der allein für alles verantwortlich und die einzige Stütze so vieler Schwachen ist, weint herzerbrechend. Ich suche ihm Mut zu machen und ihm den Weg zu zeigen, und auf einen Wink des kleinen Führers setzt sich die lange Wagenreihe wieder in Bewegung. Je mehr man Paris näher kommt, um so mehr wächst die Nervosität, man hört, daß in der Hauptstadt die verzweifeltesten Gerüchte über die Lage umgehen. In Luzarches, weniger als 30 Kilometer von Paris, fragt mich ein Autobus der Heeresverpflegung, ob man bis Creil vordringen kann. Ob da — Gefahr wäre! Alle sind überzeugt, daß die Deutschen schon in Creil sind. Unter dem Vorwand, mich nach meinen Papieren zu fragen, halten mich alle Militärpersonen längs der Straße an, weil sie Nachrichten über die Stellung des Feindes haben wollen. Die Straße ist jeden Kilometer durch künstliche Hindernisse versperrt. Am Gürtel von Paris sieht man überall Posten. Auf allen Seiten

lebe ich Soldaten und Arbeiter fröhlich ausheben und  
Hilfsbahnen zur Beförderung von Munition und Mate-  
rial errichten, und ich denke an eine Mitteilung, die  
vor einigen Tagen erichtet und in der es hieß, daß  
das verschanzte Lager von Paris schon vollständig aus-  
gerüstet wäre! In Saint-Denis, d. h. an den Toren

von Paris, lebe ich auf einem kleinen Hügel, von dem  
man den Horizont überblickt, viele Leute im Große  
liegen, die mit Ferngläsern bewaffnet sind und den  
Himmel absuchen. Sie erwarten den Deutschen! Die  
Pariser sind immer dieselben; nachdem die erste Er-  
regung vorüber ist, beherrscht sie vor allem die Neugier.



## Technische Streifzüge. ■ ■ ■



Nachdruck verboten.

### Die Eisenbahnen im Kriege.

Von Th. Wolff-Friedenau.

Vom Hauptquartier aus hat der Kaiser den deutschen Bahnverwaltungen seinen Dank für ihre Arbeit im Dienst der Mobilmachung und des Aufmarsches ausgesprochen. „Mit beispieloser Sicherheit und Pünktlichkeit“, so heißt es in den kaiserlichen Worten, „haben die deutschen Eisenbahnen die gewaltigen Transportbewegungen ausgeführt.“ Und dankbar gedenkt der Monarch der Männer, die seit dem Kriege von 1870/71 in stiller Organisation eine Arbeit geschaffen haben, die jetzt ihre Probe glänzend bestanden hat, und aller deren auch, die mitgewirkt haben, das deutsche Volk auf dem Schienennetz dem Feinde entgegenzuwerfen. Und wahrhaftig, dieser Dank und diese Anerkennung waren verdient, denn was die deutschen Eisenbahnen in den Tagen nach der Kriegserklärung geleistet haben, das war eine in der Geschichte des Eisenbahnwesens ganz einzig dastehende Riesenarbeit, die die glänzenden Erfolge, die unser Heer schon jetzt erzielt hat, vorbereitete, noch ~~ne~~ ein Schuß gefallen war.

Wenn auch, wie der Kaiser hervorhebt, die militärische Organisation der deutschen Eisenbahnen in der Form, wie sie heute besteht, erst seit der Reichsgründung geschaffen worden ist, so datiert die Verwendung der Eisenbahnen für Kriegszwecke doch schon nahezu so lange, als es überhaupt Eisenbahnen gibt. Diese Verwendung ging von Preußen aus, wo im Jahre 1842 — also etwa sieben Jahre nach dem Bau der ersten Eisenbahn auf deutschem Boden (1835) — von Pönitz zuerst der Gedanke angeregt wurde, die Eisenbahnen in militärisch geleiteter Weise zur Truppenbeförderung für Kriegszwecke, sowohl für die Mobilmachung und den strategischen Aufmarsch, wie auch für den Verlauf des Feldzuges selbst, zu benutzen. Seitdem ist für die Generalstäbe aller großen Armeen die Eisenbahn das große Instrument der Kriegsführung geworden, hat die Eisenbahn in der Kriegsführung eine ebensolche revolutionäre Umgestaltung und Neuordnung wie in Handel, Wandel und Verkehr und überhaupt in unserem gesamten Kulturleben erzeugt. Zum erstenmale bot der Krieg Frankreichs und Italiens gegen Österreich im Jahre 1859 Gelegenheit, die Eisenbahnen für die Truppenbeförderung in größerem Umfange zu verwenden. Österreicher und Franzosen benutzten damals als erste die Eisenbahnen für ihre Mobilmachung wie auch für den Aufmarsch, und wenn damals der Fußmarsch für diese Zwecke auch noch immer seine Bedeutung beibehielt, so war doch mit einem Schlag der enorme Wert des neuen Beförderungsmittels für die vorbereitenden Aktionen der Kriegsführung in Erscheinung getreten. Dann bedienten sich die Amerikaner im Bürgerkriege der Eisenbahnen in ähnlicher Weise und brachten sie für diesen Zweck sogar auf eine bereits wesentlich höhere Stufe der Ausbildung und Leistungsfähigkeit, und als dann das Jahr 1866 Österreich und Preußen gegeneinander führte, wurde die Truppenbeförderung bereits zum größeren Teil mit der Eisenbahn und nur zum kleineren im Fußmarsch ausgeführt. Die damals gemachten Erfahrungen veranlaßten dann die preußische Heeresverwaltung, im Jahre 1869 im Großen Generalstab eine Eisenbahn-Abteilung einzurichten, deren Aufgabe es war, in Vereinbarung mit den Eisenbahndirektionen und Linienkommissionen die Fahrpläne für alle Militärzüge für den Fall der Mobilmachung im voraus zu bestimmen, eine Aufgabe, die noch heute die wichtigste der Funktionen dieser Abteilung ist. Die große Erprobung der Eisenbahnen für die Kriegsführung brachte dann aber der Krieg von 1870/71, wo zum erstenmale Mobilmachung und Aufmarsch im nahezu gesamten Umfange und in einer bis dahin nie erlebten Ausdehnung durch die Eisen-

bahnen erfolgten. In der Zeit vom 24. Juli bis zum 5. August wurden damals auf 9 Hauptlinien 384 000 Mann mit allem Kriegsmaterial an die Grenzen befördert. Aber auch im Feldzug selbst traten damals die Eisenbahnen in großartiger Weise in Aktion. Fünf Feldeisenbahn-Abteilungen waren damals von deutscher Seite formiert (vier preußische, eine bayerische), deren Aufgabe es war, die Ausbesserung der zerstörten Eisenbahnen vorzunehmen und nach Bedarf neue Bahnen auf dem Kriegsschauplatz anzulegen. 280 Meilen Bahnen wurden damals von den deutschen Pionier- und Eisenbahntruppen während des Feldzuges neu gebaut, eine Leistung, die trotz des provisorischen Charakters jener Bahnen die ganze gewaltige Größe der eisenbahntechnischen Aufgaben im Felde erkennen läßt.

Als dann der große Krieg zu Ende und das geeinigte deutsche Reich erstanden war, da wurde mit der Schaffung einer gänzlich neuen militärischen Organisation der Eisenbahnen begonnen, die den neuen Verhältnissen angepaßt war. Zunächst wurde die Aufstellung einer militärisch-technisch ausgebildeten Spezialtruppe für den Kriegseisenbahndienst, der Eisenbahntruppe, in die Hand genommen, deren Aufgabe die spezielle Pflege des Eisenbahndienstes für die Zwecke der Kriegsführung war. Eine Kabinettsordre vom 19. Mai 1871 bestimmte die Errichtung zunächst eines Eisenbahnbataillons mit dem Garnisonort Berlin, das noch in demselben Jahre formiert wurde. Vier Jahre später wurde dieser Truppenteil dann zu einem Eisenbahn-Regiment erweitert, 1887 zu einer Brigade (zwei Regimentern) und im Oktober 1893 wurde dieser noch ein drittes Regiment angegliedert. Die Eisenbahntruppen üben im Frieden Herstellung und Zerstörung von Voll- und Feldbahnen, Brücken, Tunnels, Telegraphen usw., ebenso auch die Instandsetzung und den Betrieb neuer Linien. Für die spezielle Ausbildung dieser Truppe dient in Preußen eine eigene Militäreisenbahn, die zunächst von Berlin über Zossen nach dem Schießplatz bei Kummersdorf (45 Kilometer) führt und 1875 eröffnet wurde. Ende der neunziger Jahre wurde die Militäreisenbahn dann um 26 Kilometer verlängert, indem sie bis zum Schießplatz Jüterbog weitergeführt wurde. Die Bahn, die Eigentum des Fiskus ist, ist zwar nur eingleisig, jedoch als Vollbahn gebaut und wird mit gegenwärtig 20 Lokomotiven betrieben. Es ist zu erwarten, daß nach der Beendigung des jetzigen Krieges die Eisenbahntruppe des deutschen Heeres eine abermalige Erweiterung erfahren wird.

Sämtliche deutschen Eisenbahnen sind bereits im Frieden militärisch organisiert, wovon das große Publikum allerdings nichts merkt. Diese militärische Organisation hat den Zweck, die Organisation der Eisenbahnen für den Kriegfall in ständiger Bereitschaft zu halten, so daß die Bahnen mit der Sekunde der Mobilmachung in den Kriegsdienst eintreten können. Zu diesem Zweck ist das gesamte deutsche Eisenbahnnetz militärisch in sogenannte „Linien“ eingeteilt, deren jede ein Betriebsgebiet mit einer durchgehenden Hauptlinie und den anliegenden Nebenlinien umfaßt. Die Zahl dieser Linien beträgt gegenwärtig 26. Jede Linie untersteht einer Linienkommandantur, die ihren Sitz bei der Eisenbahndirektion des betreffenden Betriebsgebietes hat und deren Aufgabe darin besteht, sämtliche Militärtransporte des Liniengebietes zu ordnen, die Ausführung aller für den Kriegsfall vorgesehenen eisenbahn- und betriebstechnischen Anordnungen zu überwachen, sowie auch den Verkehr des Großen Generalstabes mit der betreffenden Eisenbahndirektion zu vermitteln. So ergibt sich eine umfassende militärische Organisation des gesamten Eisenbahnnetzes, die im Frieden, unbemerkt von dem großen Reisepublikum, gleichsam latend ist oder sich auf die Militärtransporte in Friedenszeiten beschränkt, mit der Stunde der Mobilmachung aber wuchtig in Kraft tritt und die große Aufgabe der Eisenbahnen für diesen

Zweck leitet und vor Aufführung bringt. Hierauf beruht die unvergleichliche Schlagfertigkeit der deutschen Eisenbahnen für den Kriegsfall, und wie glänzend diese Organisation funktionierte, haben wir in diesen Tagen erlebt und ist durch den Mund des Kaisers treffend zum Ausdruck gebracht worden.

Mit der Stunde der Mobilmachung tritt die Eisenbahn unter militärischen Befehl. Wo bisher der Eisenbahnminister herrschte, wird der Chef des Großen Generalstabes oberster Befehlshaber der Eisenbahnen, während die Leitung des speziellen Eisenbahndienstes für den Kriegsschauplatz dem Chef des Feldeisenbahndienstes übertragen wird. Dieser ist ausführendes Organ der Anweisungen des Großen Generalstabes; seine Tätigkeit umfaßt die Ausnutzung der im Friedensbetrieb verbleibenden Eisenbahnen für militärische Zwecke, die Regelung des Eisenbahndienstes der in Besitz genommenen feindlichen Bahnlinien, den Bau neuer Linien, die Zerstörung oder Wiederherstellung von Bahnstrecken, den Ausbau von Bahnhöfen usw. und schließlich auch die Abgrenzung der im Friedensbetrieb verbleibenden Bahnen von den im Kriegsbetrieb befindlichen Strecken im Einvernehmen mit dem Reichseisenbahnamt. Was die Eisenbahntruppe im Frieden geübt hat, wird unter der Leitung des Chefs des Feldeisenbahndienstes nunmehr in ungleich größerem Maßstabe kriegerisch verwirklicht. Alle verfügbaren Kräfte, alles rollende und sonstige Material freten mit der Mobilmachung in den Dienst der militärischen Beförderung; die Aufhebung des gewohnten Eisenbahnfahrplanes und sein Ersatz durch den Militärfahrplan, der für den Eisenbahnpassagier nichts mehr übrig hat, das Aufhören allen friedlichen Personen- und Güterverkehrs mit einem Schlag und das Stocken aller hierauf beruhenden Wirtschaftstätigkeit, ist das erste starke Zeichen der tief einschneidenden Wirkungen des Kriegszustandes auf das Leben der Nation. Nach außen hin aber tritt der Kriegscharakter der Eisenbahnen durch die sofort mit der Mobilmachung (meistens schon sogar vorher) einsetzende militärische Bewachung aller Eisenbahnstrecken, -brücken und sonstigen Kunstdauten in Erscheinung, die zu den wichtigsten Aufgaben des inneren Kriegsdienstes gehört. Kriegsgerichtliche Verurteilung zu schwerster Zuchthaus- oder auch zu Todesstrafe, unter Umständen sofortige standrechtliche Erschießung bedrohen jeden, der es unternimmt, in Kriegszeiten den Eisenbahnbetrieb durch Zerstörung der Anlagen und Einrichtungen zu behindern. Heute, wo die deutschen Eisenbahnen ihre große Arbeit für die Mobilmachung bereits hinter sich haben, dürfen wir sagen, daß der Eisenbahnschutz bei uns ebenso prompt funktionierte wie der Eisenbahnbetrieb selbst. Militär, Eisenbahn, Bürgerwehr, gediente und ungediente Männer, alle stellten sich in den Dienst dieser Aufgabe, die von so ungeheurer Wichtigkeit für die glückliche und erfolgreiche Vorbereitung der Kriegsoperationen war. Zahlreiche Anschläge gegen unsere Bahnen waren beabsichtigt, aber der Wachsamkeit des Bahnschutzes gelang es, jeden Anschlag zu verhindern und eine Anzahl verbrecherischer Elemente, die durch Sprengmittel die Zerstörung von Bahnanlagen auszuführen suchten, abzufassen und der verdienten Strafe zu überliefern.

Nach erfolgtem Aufmarsch liegt die größte Aufgabe der Eisenbahnen im Dienst des Vaterlandes auf dem Kriegsschauplatze. Jetzt wird die Eisenbahn, die dem Heer bis dahin nur als Beförderungsmittel dient, Hilfsmittel der Strategie. Ein Eisenbahnbau größten Maßstabes beginnt, der der fortwährenden Verschiebung von Truppenteilen nach den strategischen Plänen dient und der unter Bedingungen erfolgt, von dem sich der friedliche Eisenbahnengenieur nichts träumen läßt. Überall heißt es, mit denkbar größter Schnelligkeit zu arbeiten, und Strecken müssen in Tagen gebaut werden, für die man in Friedenszeiten ebensoviele Wochen brauchen würde. Die Trassierung muß große Krümmungen und erhebliche Steigungen mit in den Kauf nehmen, um zeitraubende Unterbauarbeiten zu ersparen, beim Oberbau muß auf die Bettung verzichtet werden, die notwendigen Betriebeinrichtungen müssen erst beschafft und mit den einfachsten, oftmals primitivsten Mitteln hergestellt werden. Freilich hat eine solche Bahn immer nur provisorischen Charakter, ebenso wie von ihr nicht die Leistungsfähigkeit wie von einer im Frieden nach allen Regeln der Kunst gebauten Bahn verlangt werden kann. Auch Eisenbahnbrücken müssen im Kriege oftmals geschlagen werden, um der Lokomotive den Weg zu schaffen. Für solche Arbeiten müssen übrigens zivile Kräfte herangezogen werden, was

bereits auf französischem Boden vorgenommenen Arbeiten bereits auf feindlichem Boden erfolgen sollten, da dann die Bevölkerung wenig Lust bezeugt, für die Feinde ihres Heimatlandes Arbeit zu verrichten. Trotzdem war es beispielsweise im Feldzug von 1870/71 möglich, bei der Anlage von Bahnen auf französischem Boden Arbeitskräfte aus der französischen Bevölkerung, allerdings nur gegen sehr hohen Lohn, zu gewinnen.

Endlich sei auch noch darauf hingewiesen, daß die Eisenbahn direkt als Kriegswaffe Verwendung finden kann, nämlich in der Form des Panzerzuges, der in den letzten Kriegen eine gewisse Rolle spielte. Ein Panzerzug ist, wie schon sein Name besagt, ein durch Stahlpanzerung geschützter und mit einer Abteilung Infanterie besetzter Wagenzug, der nicht Beförderungs-zwecken, sondern direkten Kampfzwecken dient. Schon im Kriege von 1870/71 wurden seitens der Franzosen vereinzelt gepanzerte Eisenbahnzüge verwandt, so während der Belagerung von Paris, wo auf einem Panzerzug Geschütze in das Gefechtsfeld geschoben wurden, die von dem Wagen aus in Aktion traten. Damals war der Erfolg der Panzerzüge nur ein minimaler, größere wurden jedoch von den Engländern im Burenkriege mit dieser Waffe erzielt. Ein Panzerzug besteht aus einer starken Lokomotive nebst Tender und drei Wagen, von denen jeder eine Kompanie Soldaten aufnehmen kann. Wagen und Lokomotive sind auf allen Seiten mit Stahlplatten gepanzert. Die Wagen enthalten in den Wänden Schießscharten und sind nach oben hin offen, um Licht einzulassen. Die Lokomotive ist in die Mitte des Zuges gestellt, an der Spitze fährt ein mit einem Geschütz oder Maschinengewehr ausgerüsteter Wagen. Die Geschütze sind auf Drehgestellen befestigt und können nach allen Seiten hin schießen. Ein Motor und Dynamo zum Betrieb eines Scheinwerfers, ferner ein Telegraphenapparat und Handwerkszeug, sowie Munition und Proviant sind des weiteren in dem Zuge untergebracht. Die Besetzung besteht aus einem Offizier als Befehlshaber, einem zweiten Offizier, einem Unteroffizier, einer Abteilung Infanterie, einer Abteilung Artilleriemannschaft, Pionieren und Telegraphisten. Solche Panzerzüge wurden im Burenkriege verwandt, um größere Infanterieabteilungen verhältnismäßig schnell und sicher nach solchen Stellen zu bringen, wo feindliche Unternehmungen im Gange waren, des Weiteren, um Bahnstrecken zu sichern und bei der Herstellung von zerstörten Strecken den Bahnzug und die Arbeiten zu decken, ferner auch, um Bahntransporte von besonderer Wichtigkeit zu begleiten und gegen feindliche Überfälle zu schützen. Allzu bedeutend waren die mit den Panzerzügen erzielten Erfolge allerdings bisher nicht, auch gelang es den Buren, mehrere der Züge zur Entgleisung zu bringen. Trotzdem hat die englische Heeresverwaltung diese Waffe beibehalten und die Anzahl der Panzerzüge, die im Burenkriege nur fünf betrug, auf zwanzig vermehrt. Auch andere Staaten haben den Panzerzügen ihre Aufmerksamkeit zugewandt, und das deutsche Heer verfügt ebenfalls über einen Panzerzug, der nach dem Muster der englischen von Krupp gebaut worden ist. Vorläufig sind die Meinungen über den Wert der Panzerzüge noch sehr geteilt, und auch nach dieser Hinsicht wird vielleicht der gegenwärtige Krieg Erfahrungen und Tatsachen zeitigen, die für Verwendung oder Nichtverwendung dieser Züge entscheidend sein werden.

Mag die Verwendung der Eisenbahnen für die Zwecke der Kriegsführung aber auch eine noch so mannigfaltige sein, ihr Hauptzweck und ihr größter Wert wird immer in ihren Diensten für Mobilmachung und Aufmarsch der Truppen bestehen. Und als die Mobilmachung kam und damit die große Stunde der deutschen Eisenbahnen schlug, zeigten sie sich ihrer großen Aufgabe in glänzender Weise gewachsen. Wie ein einziges großes Uhrwerk arbeitete der Riesenapparat, so prompt und exakt und so durchdacht vom ersten bis zum letzten Punkte, wenn freilich auch in jenen Tagen an jedem Mann im Eisenbahnbetrieb, vom obersten bis zum untersten, die höchsten Anforderungen gestellt wurden. Aber mochte die Arbeitslast auch eine noch so riesenhafte sein, mochte sie die letzte Kraft erfordern und für Schlaf und Nahrungs-aufnahme kaum Minuten übrig lassen, so tat doch kein einziger von den Eisenbahnern jemals seinen Dienst lieber als in jenen Tagen der Überanstrengung, da es galt, für das Vaterland den letzten Nerv anzuspannen. An dem bisher für uns so glänzenden Verlauf des Krieges hat der deutsche Eisenbahn und die deutsche Lokomotive ihren redlichen Anteil zu verzeichnen.



# Alt-Nassau

Blätter für nassauische Geschichte  
und Kultur-Geschichte.

Monatliche Freizeitlage des Wiesbadener Tagblatts.

Nr. 9.

18. Jahrgang.

1914.

(Nachdruck sämtlicher Original-Beiträge verboten.)

## Die verschwundenen Dörfer des nassauischen Landes.

Von Rudolf Nies.

Hast in allen Teilen des nassauischen Landes stößt man auf Stellen, von denen der Volksmund berichtet, daß hier einst ein Dorf gestanden habe, das in dem großen Kriege untergegangen sei. Das letztere, die Zerstörung des Ortes durch den 30-jährigen Krieg, mag in den seltesten Fällen zutreffen, aber mit dem ersten hat es wohl schon seine Richtigkeit; ja, es sind sogar mehr Dörfer verschwunden, als man im allgemeinen annimmt. Wenn auch die Größe der Ortschaften früherer Zeit bei weitem nicht die der Jetzzeit erreicht, so waren die damals vorhandenen Orte denen unserer Zeit an Zahl weit überlegen. Die Besiedelung des Landes, die schon vor dem Beginn unserer Zeitrechnung einsetzt, erreichte um das 8. bis 11. Jahrhundert ihren Höhepunkt und stand mit dem 13. Jahrhundert ihren Abschluß. Seit dem 13. Jahrhundert sind nur ganz vereinzelt Neugründungen von Ortschaften vorgenommen worden, zum Beispiel 1688 Charlottenberg, 1694 Georgenborn, 1700 Hasselborn und Waghahn, 1707 Wilhelmsdorf; dagegen sind seit dem 13. Jahrhundert und zum Teil schon früher eine große Zahl von Ansiedlungen verschwunden, und wir vermögen heute nur von einem Teil der ausgegangenen Siedlungen den Namen, von einer noch geringeren Zahl die ungefähre Lage anzugeben. Man bezeichnet die verschwundenen Siedlungen als „Wüstungen“, versteht darunter aber nicht nur die ausgegangenen Dörfer, sondern auch die verschwundenen Gehöfte, Mühlen, Klöster und Burgen. Bei vielen Wüstungen läßt es sich nicht mehr unterscheiden, ob die Siedlung ein Dorf oder ein Gehöft gewesen ist. Wenn hier trotzdem nur die verschwundenen Dörfer in den Kreis der Betrachtung gezogen werden, so geschieht dies einmal, um den allzu umfangreichen Stoff etwas einzuschränken, zum andern, weil die Verhältnisse bei den verschwundenen Gehöften noch viel weniger geklärt sind und eine noch größere Anzahl Namen ohne Erläuterung und nähere Bestimmung der Lage dieser Siedlungen genannt werden müßten als bei den Dörfern.

Doch bei den unten angeführten Dörfern eine Anzahl vorhanden ist, die mehr den Charakter eines Gehöftes als eines Dorfes hatten, ist sehr wahrscheinlich. Wie schon erwähnt, hatten die Dörfer früherer Zeit überhaupt nicht den Umfang und die Ausdehnung der heutigen; manche davon wurde man heute nur als Höfe und Vorwerke ansehen. Die Größe der Siedlungen im einzelnen nachzuweisen, ist äußerst schwierig, in vielen Fällen sogar ganz und gar unmöglich. Dass aber die Dörfer, nicht nur die verschwundenen, sondern auch die noch vorhandenen in früherer Zeit wesentlich kleiner waren als jetzt, lässt sich für manche Bezirke des nassauischen Landes zahlenmäßig nachweisen. Wenn auch aus der älteren Zeit nur geringes statistisches Material auf uns gekommen ist, so sind doch vereinzelt Nachrichten über die Größe der Dörfer in früherer Zeit vorhanden. Unter anderen enthält ein „Verzeichnis aller Dörfer im vierherrischen gelegen“, welches aus einer Nachricht von 1581 stammt, Angaben über die Zahl der Häuser in den Dörfern dieses Bezirks. Vergleicht man damit die Angaben in

Bogels Beschreibung des Herzogtums Nassau vom Jahre 1843 und das Alphabetische Verzeichnis aller Wohnplätze im Regierungsbezirk Wiesbaden vom Jahre 1880, so erhält man folgende Übersicht:

	1581:	1840:	1880:
Bettendorf	14	34	39
Oberrietbach	10	71	73
Oberbachheim	13	24	28
Niederbachheim	12	34	38
Kehlbach	11	27	32
Dornholzhausen	10	41	49
Weißig	12	50	58
Mariensels	12	55	60
Berg	15	35	33
Hunzel	10	38	39
Singhosen und Horst	51	187	191
Ehr	7	16	15
Weier	16	66	73
Buch	10	55	58
Mittelfischbach	6	16	19
Niederfischbach	7	14	ausgegangen
Ergeshausen	8	18	
Herold	22	47	50
Kördorf	22	86	104
Altenthhausen	18	83	101
Mappersheim	14	25	28
Langschied	14	33	36
Egenrod	46	46	
Martensroth	20	15	15
Grebendorf		48	46
Holzhausen a. d. H.	33	116	133
Kettert	27	81	84
Lautert	13	35	41
Kettershain	10	43	59
Oberwallenbach	13	33	37

Wenn man bedenkt, daß die Angaben der ersten Reihe aus dem Jahre 1581 (37 Jahre vor dem verheerenden dreißigjährigen Krieg), also aus einer Zeit stammen, in der Deutschland verhältnismäßig stark bevölkert war, so kann man sich eine Vorstellung von der Größe der Ortschaften in noch früherer Zeit machen.

Schon die beobachtete Ausdehnung und Größe der Siedlungen läßt es erklärlich finden, daß viele von ihnen ausgegangen, obgleich die Größe an sich nicht die eigentliche Ursache war, wie dies schon daraus hervorgeht, daß in anderen Gegenden Deutschlands, z. B. in Hannover, im Münsterland, im Ravensbergerland und im Mindener Gebiet die einzeln liegenden Gehöfte von uralter Zeit bis jetzt ziemlich unverändert fortgedauert haben. Die Ursachen für das massenhafte Verschwinden der Dörfer sind vielmehr in anderen Umständen und in den besonderen Zeitverhältnissen zu suchen.

Überblickt man die Namen der ausgegangenen Dörfer, so findet man, daß hierbei die Ortsnamen auf bach, hausen, hagen (hain) und rode vorherrschen. Die Orte mit diesen

Namensendungen gehören aber zu den spätfränkischen, also zu den verhältnismäßig jüngeren Siedlungen überhaupt und wurden zum größten Teil erst angelegt, als der Boden in den günstigeren Lagen bereits aufgeteilt war. Die auf dem rauen Gebirge oder im Wald entstandenen Siedlungen hatten aber unter dem ungünstigen Klima, dem zahlreichen Wildstand, den Belästigungen durch Raubtiere, welche besonders den Viehstand bedrohten, und nicht zuletzt unter den schlechten und unfruchtbaren Bodenverhältnissen ungleich mehr zu leiden, als die älteren, in günstigeren Lagen entstandenen Dörfer, so daß sie von Anfang an nicht recht gedeihen konnten und zum Teil sehr bald wieder ausgingen. Der obere Teil des Westerwaldes, sowie der nördliche Abhang des Taunus, insbesondere die Gegend zwischen Ussingen und Idstein, weisen deshalb den verhältnismäßig höchsten Prozentsatz der verschwundenen Dörfer des nassauischen Landes auf.

Dß die Lage an sich auch in anderer Beziehung oft recht verhängnisvoll sein kann, geht daraus hervor, daß in verschiedenen Gegenden Deutschlands ganze Dörfer durch Überschwemmungen zerstört wurden, andere aber wegen Wassermangel aufgegeben werden mußten. In Nassau sollen aus dem Einrich eine Anzahl Dörfer wegen Wassermangel in trockenen Jahren aufgegeben worden sein, und wenn man an die Wassernot des trocknen Jahres 1911 zurückdenkt, so mag dies nicht so ganz unwahrscheinlich erscheinen.

Das freiwillige Aufgeben einer Siedlung mag den Bewohnern oft hart genug angekommen sein, immerhin war es in einer Zeit, wo die Gebäude einen ungleich geringeren Wert hatten als jetzt und das Holz zum Wiederaufbau der Häuser aus den nahen Wäldern umsonst zu haben war, mit keinen allzu großen Schwierigkeiten verbunden. Bei den zahlreichen Kriegen und Feiern wurden ohnehin oft ganze Dorfschaften ein Raub der Flammen und bei dem Wiederaufbau war es belanglos, ob man das Haus auf derselben Stelle oder ganz wo anders aufrichtete.

Wie schon erwähnt, wird der Untergang der ausgängenen Dörfer vom Volk gewöhnlich dem 30 jährigen Krieg zugeschrieben. Aber so groß auch die Greuel dieses schrecklichen Krieges gewesen sind und so tief sich seine Spuren in das Gedächtnis des Volkes eingegraben haben, so daß ihm alles Unheil der Vergangenheit, welches über das deutsche Volk gekommen ist, zugeschrieben wird, das Besiedelungsverhältnis hat er nicht zu ändern vermocht. Die Dörfer und Städte, die er zerstörte, wurden in der Folgezeit zum größten Teil an derselben Stelle wieder aufgebaut und das verwüstete Ackerland der Kultur zurückgewonnen. Die wenigen Orte, deren Verschwinden man tatsächlich dem 30 jährigen Kriege zur Schuld schreiben könnte, Fackenhofen, Gassenbach, Oberderscheid und Niederstaffel, kommen bei der großen Zahl der übrigen verschwundenen Dörfer kaum in Betracht. Die Ursachen für das Verschwinden der Dörfer sind also wo anders zu suchen.

Außer der ungünstigen Lage mancher Siedlungen ist die Ursache für das Verschwinden der Dörfer hauptsächlich in einer Erscheinung zu suchen, die noch heute fortwirkt, nämlich in der Abwanderung des Volkes nach den Städten. Mit dem Entstehen und der Weiterentwicklung der Städte mußte dieser Umstand einsetzen und dem flachen Lande einen großen Teil seiner Bewohner entziehen. Die Gründung der Städte fällt nun, wie in anderen Gegenden, so auch in Nassau, vorwiegend in das 13. und 14. Jahrhundert. Nur wenige der nassauischen Städte wie Wiesbaden, Limburg, Weilburg, Herborn und Haiger sind älteren Ursprungs. Einige von diesen erhielten erst im 13. Jahrhundert die kaiserlichen Privilegien der Städte; aber auch bei den übrigen handelt es sich nicht um vollständige Neugründungen. Die Orte bestanden vielmehr schon vorher und erhielten um diese Zeit Stadtrechte; die vorher genannten trugen aber schon vor der Privilegierung städtischen Charakter und galten auch schon vorher als Städte. Von den nassauischen Orten erhielten um diese Zeit Stadtrechte oder wurden durch die Territorialherrn eigenmächtig und widerrechtlich, denn nur der Kaiser besaß dieses Recht, zu Städten gemacht: 1251 Herborn, 1276 und 88 Braubach, 1281 Camberg (erneuert 1336 und 1365), 1287 Idstein, 1290 Merenberg (erneuert 1331), 1292 Weißburg, 1295 Weilburg, 1305 Driedorf, 1310 Montabaur (erneuert 1332), 1311 Rüthenbogen, 1313 Königstein, 1314 Hachenburg und Weltersburg (bei letzterem erneuert 1324), 1318 Eppstein, 1320 Dillenheim, 1321 Beilstein, Mengenkirchen, Löhnenberg und Balduinstein (bei letzterem erneuert 1332), 1323 Wehen, 1324 Hadamar, Weisel, St. Goarshausen, Oberlahnstein und Emst (bei letzterem erneuert 1376),

1329 Diez, 1332 Eltville, Niederlahnstein (erneuert 1346), Hartenfels (erneuert 1346 und 1376), 1336 Altwiesnau, 1344 Dillenburg, 1346 Sternenberg, Limburg, Billmar, Schadef, Grenzau, 1348 Nassau, Berg-Nassau und Dausenau, 1351 Sonnenberg, 1352 Höchst und Hösheim, 1353 Herischbach, 1354 Geisenheim (Befestigung), 1355 Kirberg (ohne kaiserliche Privilegien), 1357 Wellmich und Nordhofen, 1360 Liebenthal, 1367 Cronberg, Steckenrod, Adolfsrod und Heitrich, 1368 Burgschwalbach, 1371 Wehrheim, 1372 Ellar, 1376 Molsberg und Niederbrechen (bei letzterem erneuert 1379) und 1393 Waldorf (ohne kaiserliche Privilegien).

Im 13. und 14. Jahrhundert wurden also in dem verhältnismäßig kleinen Gebiet des nassauischen Landes über 50 Orte zu Städten erhoben. Nur eine geringe Anzahl anderer Orte hat in späterer Zeit noch Stadtrechte oder Rechte ähnlicher Art erhalten, nämlich 1423 Ebenheim, 1442 Hasselbach "bei dem Leydbos" (im Amt Ussingen), 1532 Rütershausen und Ussingen (leichteres nur Marktrechte), 1555 Emmerichshain (nur Marktrechte), 1688 Holzappel und 1662 Runkel (ohne kaiserliche Privilegien). Wenn nun bei den vielen Städtegründungen dieser Zeit auch eine größere Zahl Orte vorhanden war, die sich als Städte nicht lebensfähig zeigten, bei manchen sogar nicht einmal versucht wurde, die erworbenen Rechte auszuüben, so mußten diese Gründungen in ihrer Gesamtheit dennoch einen ungünstigen Einfluß auf die Besiedelungsverhältnisse des flachen Landes ausüben. Je mehr und je rascher sich die Städte entwickelten, um so schneller wurden die benachbarten Dörfer verlassen. Viele davon gingen sehr bald mit ihren Feldmarken in den Städten auf, und wenn die Übersiedelung aus den Dörfern nach den Städten auch nicht immer auf einmal erfolgte, so geschah dies nach und nach, und die Dörfer verschwanden dann allmählich. In der Nähe von fast allen nassauischen Städten und Orten, die Stadtrechte besaßen haben, sind verschwundene Dörfer nachweisbar, und bei vielen davon ist die Übersiedlung der Bewohner nach den Städten urkundlich erwiesen. So verschwanden bei Dillenburg die Dörfer Tiefbach und Engersdorf, bei Liebenchied Oberliebencheid, bei Dreieck Rinsfeld und Haseldorf, bei Hada in ar Habach, bei Montabaur Winandshain, Altenfels und Potenhain, bei Braubach Auel und Altwinterverb, bei Emst und Dausenau Putzbach, Klein-Dausenau und Muche, bei Nassau Schirpingen, bei Limburg Erench, bei Niedererbrechen Bergen und Belden, bei Kirberg Bubenheim und Sindersbach, bei Runkel Wenigenwillmar und Hajelau, sowie verschiedene Orte im Kerkerbachtal, bei Merenberg Potenhain, Mechternsorf und Ober- und Nieder-Böln, bei Weilburg Wildmannshausen, bei Idstein Gassenbach, Wolfsbach, Buschenbach und Rode, bei Adolphsrod Regeneresfelden, bei Wiesbaden Döphoven.

Eine Übersiedelung nach den Städten war für die Dorfbewohner recht vorteilhaft, denn innerhalb der Stadtmauern fanden sie nicht nur größere Sicherheit und Schutz vor Bedrückungen jeglicher Art, sie gelangten auch in den Genuss der nicht zu unterschätzenden bürgerlichen Rechte. Dazu kam, daß sie bei dem vorwiegend agrarischen Charakter der nassauischen Städte ihren Beruf nicht unbedingt aufzugeben brauchten und dennoch, falls sie darauf bedacht waren, Gelegenheit zu mancherlei anderem Erwerb fanden. Diese verlockenden Aussichten zogen die Bewohner der Dörfer in solcher Menge in die Städte, daß dadurch manche Dörfer entvölkert wurden und selbst diejenigen Bewohner, welche am liebsten auf ihrer Scholle verblieben wären, genötigt waren, nachzufolgen, weil sie in den verödeten Dorfmarken den gegenseitigen Schutz entbehrt.

Die Fürsten und Territorialherrn begünstigten die Gründung und Entwicklung der Städte, denn einmal erblickten sie in einer möglichst großen Zahl von befestigten Orten auf ihrem Grund und Boden eine Sicherung und Festigung ihrer Macht, weil die Städte als Stützpunkte für ihre kriegerischen Unternehmungen von Bedeutung waren, zum andern erwarteten sie von der Entwicklung von Handel und Gewerbe innerhalb der Stadtmauern und einem gesteigerten Handelsverkehr mit Recht eine nicht unerhebliche Stärkung der Steuerkraft des Landes. Wenn sie nun einerseits den Zugang zu den Städten nicht ungern sahen, ja sogar begünstigten, so mußte sie andererseits die Entvölkering ganzer Ortschaften mit nicht geringen Bedenken erfüllen und sie auf Mittel und Wege sinnen lassen, diesem Überstand, ohne der Entwicklung der Städte Abtrag zu tun, abzuholzen oder ihn auf ein bequemes Maß zurückzuführen. In diesem Sinne erließ Johann der Mittlere, Graf von Nassau-Siegen, am

12. September 1618 eine Verordnung, welche folgendes bestimmte:

„Die verschiedenen wüst und unbebaut liegenden, damach mit Wasser, Wehde, Holz und Ackerland genugsam versiehenen Dörter, sollen denen, welche sich alda anbauen wollen, gezeigt und eingeräumt, daß zu Häusern, Scheuern und Stallungen nöthige Holz unentgeltlich gegeben, sie, die Schaltung ausgenommen, 6 Jahre lang von aller und jeder Abgabe frey, auch die eingeräumten Güther ihnen gelassen werden. Junge Leute also, welche noch kein eigenes Bleibens haben, mögen sich binnen einem Monat melden, damit ihnen in diesen neuen Dörfern ein gewisses Antheil zu Hofplatz, Wiesen, Acker, Hauberg u. s. w. angewiesen werde.“

In anderen Gebieten des nassauischen Landes mögen ähnliche Verordnungen ergangen sein, ob sie aber ihren Zweck erfüllt haben, ist recht zweifelhaft. In den unruhigen Zeiten des 13. bis 16. Jahrhunderts bedingte schon die persönliche Sicherheit ein engeres Zusammenrücken, und da, wo die Bewohner des Landes nicht in die Städte abwanderen, suchten sie wenigstens ihre Wohnstätten näher zusammen zu legen. Aus mehreren kleinen Ortschaften wurde ein Dorf. Daß eine Reihe von nassauischen Dörfern ursprünglich aus mehreren Teilen bestand, ist urkundlich erwiesen. So bestand Manderbach 1487 aus Ober- und Niedermanderbach, Donsbach bestand 1342 und 1485 aus Ober- und Niederdonsbach, Eisenrod bestand 1344 und 1384 aus Ober- und Niedernenburgerode, Hörrbach bestand 1287 aus Groß- und Kleinbörbach, Erdbach bestand 1398 aus Ober- und Niedererdbach, bei Möllingen wird 1525 noch ein Obermöllingen genannt, das sich wohl später mit Möllingen vereinigte, Breithausen bei Kirburg bestand 1558 aus Ober- und Niederbreithausen, Almenau bestand 1053 und 1155 aus Ober- und Niederaumenau, Alkofen im Amt Diez bestand 1492 ebenfalls aus zwei Dörfern, von denen das eine Oberalken genannt wird, Kettenbach bestand wahrscheinlich in früherer Zeit aus Ober- und Niederkettenbach, Heringen bestand 1383 aus Ober- und Niederheringen, Hausen bei Uingen bestand 1401 aus zwei Dörfern, von denen das eine Wenigenhausen hieß, Dorfweil bestand 1274 und 1398 aus zwei Dörfern, die Ober- und Niederweiler hießen, Bonniersheim bestand 1314 und 1433 aus Ober- und Niederbonniersheim, Erbenheim bestand 1200 und 1364 aus Ober- und Niedererbenheim, Vorh bestand ebenfalls aus zwei Dörfern, von denen das eine 1399 Obersdorf genannt wird.

Bei den genannten Orten mögen die einzelnen Teile, welche durch ihren Zusammenschluß das größere Dorf bildeten, so nahe zusammen gelegen haben, daß ein Aufgeben der Wohnstätten nicht erforderlich war. Durch das Ausfüllen der Lücken zwischen den nahe zusammenliegenden Teilen und eine gemeinsame Umsiedlung wurden sie zu einem Ganzen. Noch heute gibt es in Nassau, zumal auf dem Westerwald, eine Reihe von Orten, die so nahe beieinander liegen, daß man kaum begreift, warum sie nicht von Anfang an vollständig zusammengelegt wurden. Man kann sich diejenen Umstand nur dadurch erklären, daß diese Orte in allerfrüherer Zeit als Einzelsiedlungen oder Höfe gegründet wurden und dann nach und nach durch Ansiedelung des Gesippes weiter ausgebaut wurden, oder man müßte annehmen, daß der berühmte nationale Starrsinn schon in allerfrühesten Zeiten hier seine wundersamen Blüten getrieben habe. Wenn nun bei den genannten Orten der Zusammenschluß herbeigeführt werden sollte, ohne daß die Einzelteile ihren Besitzstand begeht, die Wohnstätten aufgaben, so war dies bei anderen Orten, wo der Zusammenschluß ebenfalls erstrebt wurde, unmöglich. Lagen die Orte weiter auseinander, so müßte eben ein Ort, gewöhnlich der kleinere, oder der, welcher die ungünstigste Lage hatte, aufgegeben werden. Auf diese Weise verschwanden Murndorf und Breitenbach, deren Bewohner nach Emmerichshain, Rode oder Rödchen, dessen Bewohner nach Reudorf im Rheingau überwanderten; von vielen andern Orten läßt sich dies ebenfalls vermuten, aber nur selten urkundlich nachweisen.

Sind in den angeführten Umständen auch die Hauptursachen für das Verschwinden der Dörfer zu erblicken, so lassen sich bei einigen ausgegangenen Dörfern doch auch noch andere Ursachen, die das Verschwinden der Orte veranlaßten, nachweisen. Eine Anzahl von Dörfern ging durch Erbbente in den Besitz der Territorialherrn und Klöster über. So

tam das Dorf Feldbach 1576, daß Dorf Ködingen 1593 durch Erbbente in den Besitz des Grafen Johann des Älteren von Nassau-Dillenburg, der an Stelle des Dorfes Feldbach einen Hof, an Stelle des Dorfes Ködingen das Jagdschloß Johannisberg anlegte. Auch die Dörfer Stocken und Daprethingen sind auf diese Weise verschwunden. Graf Johann Ludwig von Westerburg kaufte die Bauerngüter dieser Dörfer im Jahre 1637 auf und schlug den Besitz von Stocken zu dem Klosterhof Seligenstadt, während er an der Stelle von Daprethingen ein Hofgut, den noch bestehenden Hof Dapprich einrichtete. Durch Güteraufkauf verschwand auch das große Dorf Reichardshausen im Rheingau. Das Kloster Eberbach erwarb die Güter dieses Dorfes um 1200 und verwandelte den Besitz in einen Klosterhof, an dessen Stelle jetzt das Schloß Reichardshausen steht. Auf ähnliche Weise mögen auch Jäckenhosen, Hause bei Eisenbach, Niederahlbach u. a. verschwunden sein. Aber wenn in diesen Fällen auch die Dörfer verschwanden, so blieben die Siedlungen doch wenigstens noch als Höfe bewohnt. Von Niederahlbach und einigen anderen Orten, wie Dernbach und Königswiesen, wird berichtet, daß die Bewohner zur Pestzeit ausgestorben und die Orte dadurch ausgegangen seien, aber von Niederahlbach ist dies zum mindesten zweifelhaft.\*). Immerhin mag die in früherer Zeit so verheerende, menschenmordende Krankheit das Ausgehen einzelner Dörfer verursacht oder doch im Verein mit anderen Ursachen mitverursacht haben.

Überhaupt ist es leicht denkbar, daß bei dem Ausgehen der Dörfer nicht immer eine der angeführten Ursachen allein, sondern in vielen Fällen deren mehrere an dem Verschwinden der Dörfer mitgewirkt haben. Sind uns die Ursachen nun auch im allgemeinen bekannt, so wird bei den Nachrichten, die über das Verschwinden einzelner Dörfer auf uns gekommen sind, bei jedem Orte nur die Hauptursache — soweit dies überhaupt geschieht — genannt, die Nebenumstände und Begleiterscheinungen erfahren wir in den seltensten Fällen. Sehr wohl möglich ist es auch, daß außer den genannten Ursachen auch noch vereinzelt andere in Betracht kommen. So spricht bei den im vergangenen Jahrhundert ausgegangenen Dörfern Sespennrod und Niederfischbach noch ein weiterer Grund mit, nämlich die durch eine Reihe von Notjahren und anderen Umständen verursachte gänzliche Verarmung der Bewohner, welche sie veranlaßte, ihren Wohnsitz und sogar ihre Heimat aufzugeben und in der neuen Welt günstigere Lebensbedingungen und einen neuen Wirkungskreis zu suchen.

(Fortsetzung folgt.)

55

## Aus der Geschichte von Niedernhausen im Taunus.

Von Archivar a. D. F. W. E. Roth.

### I. Die Zeit von 1285 bis 1654.

Die Verheiratung einer Nassau-Eppsteinischen Erbin mit einem Herrn von Hagen führte zur Begründung einer Linie Eppstein, nach der neu erbauten Burg dieses Namens benannt und zu Landbesitz, sowie Rechten jenseits dem Daisbach. Zwischen Nassau und Eppstein entstand wegen beiderseitiger Rechte nach 1280 eine Fehde, der die Stadt Wiesbaden und das Dorf Oberjosbach mit Kapelle zum Opfer fiel. Erzbischof Werner von Mainz, ein Eppsteiner von Geburt, machte in nachstehender Urkunde, die hier in freier deutscher Übersetzung folgt, den Zwistigkeiten ein Ende: „Werner von Gottes Gnaden des heiligen Mainzer Stuls Erzbischof, des heiligen Reichs Erzkanzler für Deutschland Allen zum ewigen Gedächtniß. Obgleich wir Eintracht, welche die Mutter und Ernährerin der Liebe ist, unter Allen von Herzen wünschen, streben wir solche besonders zwischen den Verwandten an, denn je mehr dieselben in Eintracht und gutem Einvernehmen übereinkommen, desto mehr können dieselben uns dienen. Deßhalb thun wir den Lebenden wie den Künftigen kund, daß wir den Streit zwischen den Edlen Adolf Grafen von Nassau und Godfrid von Eppstein, unjern Verwandten, die uns zum Schiedsrichter ernannten, folgender Maßen schlichteten und beilegten. Genannter Graf gibt genanntem

\*). Siehe bei dem nachfolgenden Verzeichnis Nr. 31.

Godfrid alle jene Lehen, die Godfrid und dessen Vorfahren von Alters her hatten oder mit Recht zu haben glaubten. Genannter Graf besommt die Gerichtsbarkeit in Waldkröftel, sowie andere Rechte und Gewohnheiten, wie er und seine Vorfahren solche bisher hatten, Godfrid aber alle Rechte und Gewohnheiten desgleichen an diesem Orte. Außerdem erhält genannter Graf die Fischerei in dem Bach, Kröftel genannt von dem Wege an, der von Schloßborn nach Gosbach führt, aufwärts. Bei diesem Orte ist die Gerichtsbarkeit beider Edlen so geteilt, daß das Gericht zu Gosbach und aufwärts bis zum Bach Selbach im Walde Eichelberg dem Grafen, die Gerichtsbarkeit im Feld an Godfrid von Eppstein gehört. Der Graf hat die Fischerei von der Furt bei der Mühle, genannt die Goldene, aufwärts, Godfrid von Eppstein solche abwärts. Genannter Godfrid von Eppstein verzichtet auf alles Recht zu Niedernhausen auf der Seite des Bachs nach Königshofen zu, auf die Rechte in Königshofen selbst, in Oberselbach und Lenzhan und zwar so, daß die Rechte und Einkünfte in genannten Orten nach dem Bericht in andern Orten nicht ersehen werden müssen. Beide Edle wählen zwei geeignete Männer, deren Urteil wegen der Gewohnheiten, die Vivang genannt werden, sie anerkennen wollen, wenn solche an gewissen Orten von der Zeit des Streits, als die Stadt Wiesbaden zerstört worden, vorhanden. Und da diese Anordnung und Entscheidung mit Wissen und Willen beider Theile entstand, wird als Zeugnis unserer, des Grafen und Godfrids Siegel an diese Urkunde gehangen. Gegeben und verhandelt bei Aschaffenburg im Jahre des Herrn 1283 an den dritten Kalenden des Septembers." Diese Urkunde enthält die älteste Erwähnung der Orte Waldkröftel, Niedernhausen, Königshofen, Oberseelbach und Lenzhahn.

Niedernhausen besaß 1521 eine eigene Kapelle mit Friedhof, welche von Niederselbach aus bedient wurde. 1521 bezahlte Niedernhausen dem „Bichter“, „als er des Jars über dem Orts Gotsdinst gehalten, 4 Gulden und für die Beerdigungen „by der capel“ als Vergütung für den „Laib Gebads“ nochmals 4 Gulden. Diese Kapelle lag auf dem Friedhof, dessen Lage unbestimmt ist und ging im 16. Jahrhundert durch Einführung der Lehre Luthers als zwielos ein. Unter den Ausgaben eines Protokollbuches kommt 1521 eine solche mit  $1\frac{1}{2}$  Gulden an den „Spießtreger“ nebst ein Paar Schuhe zu Neujahr vor, „damit er daß viehe us die Barrnviß und in Nauroder Schlagf treiben lasse“. Die Hirten hatten Wohnung im „Hirtenheußlin us dem Hirtenberg“, 20 Albus in Geld, ein „geschrift Wams und ein paar genegelet Schuh, item ein Gewöhnbrod von jedem Stück“. Der Nauroder Schäfer war 1520 „wegen übertriebs im Hahnenberg“ um 6 Albus gebüßt worden. 1521 bekam der Sauschneider oder „Gelzenleuchter“ zu Niedernhausen zu Neujahr einen Gulden, der Knecht im Burggrafenbau (Hosgut) zugleich Schafferer Jahrs über die Kost, Kleidung und zwei Paar Schuhsohlen nebst 10 Albus Lohn, die Frauen für das Schafwaschen zweimal im Jahr je 3 Albus, die Haserschneider und Heumäher in der Ernte die Kost, Bier und „zum Schlüß“ ein Viertel Wein. Es scheint, daß Haserbau und Schafzucht zu Niedernhausen stark betrieben wurden. Dem Gerber „uff Rossels Müll“ wurden für die Feldhut verrechnet 2 Kump Haser und 3 Pfund Wolle an die Schäfer, der Leinendecker bekam 1521 für „Besteigung der zwo gemein Bäu“, die Kapelle und das Bachhaus, 20 Albus vergütet. An Fischen wurden aus der „gemein Bach“ und dem „Schweyher“ im „Schäfersgrund“ 8 Gulden 15 Albus in der Fastenzeit eingenommen. Die gemeinen Diener, der „Spießtreger“ oder Förster, die beiden Hirten und der Säubirt mit einem Buben bekamen beim gemeinen Wirt im Kellereihaus (Anker) auf Kosten des herrschaftlichen Kellers oder „Burggrafen“, der auch dem Ortsgericht für die Herrschaft vorsäß, „an Rindfleisch“ 10 Albus, an Wein 12 Albus, an „Fladen“ oder Euchen zum „Imbiß“ auf Kirchweih, die den Sonntag „nach Pantratz“ stattfand, „zum Verzehr“ auf „Herrnfaßh“ 4 Albus für Bier. Nach dem Protokollbuch, das einen Auszug der Kellereirechnung enthält, ward 1521 auch der Viehstand des Orts besichtigt. Es waren vorhanden an Melskühen „gut und böß“ 17 Stück, 4 Kinder, an Schafen 134 Stück, wozu noch des Schäfers Vester Theiß sechs Stück kamen, außerdem 4 Wagenpferde, 1 Füllen. Die Kellerei besaß 5 Kühe, 2 Rindfälber, 2 Pferde, 2 Ochsen, 1 Stier, 8 Schweine, 31 Schafe. — Nach einem Bericht des Amtmanns Moriz von Bresen von 1541 entstanden wegen des Weidgangs im Walde zwischen den Hirten von Niedern-

hausen und Naurod 1540 Streitigkeiten, die sich nach Niedernhausen fortsetzen und beide Orte entzweiten. Es entstand eine großartige Feindseligkeit. Aus Wiesbaden herbeigerufen erschien der Bereiter Hans Born mit 15 bewaffneten Knechten am Tatort und trennte die Streitenden, damit weiteren Händeln vorbeugend. Bericht des Niedernhäuser Schultheißen Söhnchen vom Sonntag nach dem abgehenden Tag den 14. Januar 1554 ans Idsteiner Amt. Auch Naurod machte einen Bericht ans Idsteiner Amt. Da die Berichte sich widersprachen, entstand bei den Behörden Nachlässigkeit wegen der Bestrafung. Einige Hauptbeteiligte wurden zwar mit Geldstrafen belegt, den Hirten Voricht inskunstig geboten, sonst aber verließ die Sache im Sande.

1548 ließ Adam Bornheimer Keller zu Wiesbaden das „Burggrafenrod“ zu Niedernhausen oder spätere Hosgut neu absteinen. Dieser Burggraf war der Keller zu Niedernhausen, das „Burggrafenrod“ ward damals zur Wiesbadener Kellerei gerechnet, da es die Herrschaft verpachtet hatte. Das Gut lag am „Scheffersberg“ und im „Scheffersgrund“, bestand aus Wiesen, Heden und Wald. Dazu gehörte eine Mühle und die Braugerechtsame in der Gastwirtschaft „zum Anker“.

Im Herbst 1553 war eine „pestilenzische Infektion“ zu Naurod und Niedernhausen ausgebrochen. Es starben zu Naurod 34, zu Niedernhausen 18 Personen an dieser Krankheit. 1554 wiederholte sich die Seuche und starben zu Naurod 14, zu Niedernhausen 11 Personen „an der Sucht“. Die Niedernhäuser suchten zu Idstein „vor der Infektion“ Schutz, wurden aber abgewiesen, da man zu Idstein bereits Kranken genug hatte. Zu Idstein starben 1553 und 1554 über 130 Personen und fand sich schließlich Niemand mehr, der die Leichen auf dem christlichen Friedhof begraben wollte. Man begrub die Leichen in den Waldsorger Wald „Frauenwald“ beim „Klöppels“ und „Zuschenbacher Hof“, weit von der Stadt weg, nach einem Bericht des gräflichen Bereiters Hans Born vom Freitag den 8. Septembris 1554. Man schob die Entstehung der Seuche auf die Einschleppung durch die Truppen des Markgrafen von Brandenburg-Kulmbach. Von der Belagerung Frankfurts her waren Söldner schwere desselben im August 1552 auch über den Taunus auf ihrem Weg nach Mainz gekommen und dürften leicht die Seuche verbreitet haben. — Samstag den 2. Juli 1558 verlaufen Peter Theiß und Eva Eheleute zu Niedernhausen ihr Wohnhaus nebst Scheuer und Stallung an Thomas Höhngen auf Wiederlau für 54 Gulden. Ansieger waren das „gemein Bachhaus zum Anker“ und ein „wüst Plätzlein, so der Gemeinde zu ständig.“ — 1631 gehörten zum „Burggrafenrod“ oder Hosgut auch Weinberge „bei der Wolffskaut“, die damals  $14\frac{1}{2}$  Öhm Wein ergaben. Als 1729 die Neben in dem strengen Winter erfroren, ward ein Stück Weinberg „am Scheffersberg“ gegen die Verpflichtung, den Weinberg zu Feld anzulegen, verpachtet und damit jedenfalls der Weinbau zu Niedernhausen zu Grabe getragen. Der Ort selbst ward mit Königshofen von den Bayern so arg mitgenommen, daß nur einige Personen übrig blieben (1634). Zeitweise war von Feldbau und einer geordneten Lebensweise der Zurückgekehrten keine Rede.

## 64

### Alt-nassauer Allerlei.

Der Name Nassau. Zu dem Artikel in Nr. 5. von „All-Nassau“ ist kurz folgendes zu bemerken: Selbst wenn die durch die Inschrift von Bordeaux gebotene Form „Nattiorum“ statt „Mattiacorum“ zu Recht bestände, wäre die Ableitung des Namens Nassau von ihr sprachlich mehr als bedenklich. Die Inschrift kann nun aber als vollgültiger Beleg überhaupt nicht herangezogen werden; sie ist die Arbeit eines offenbar recht ungeschickten und wenig schriftkundigen spätromischen Steinmeisters und weist in ihrem kurzen Text ganz unverhältnismäßig viele Schreibfehler auf, die auch nicht etwa auf Rechnung vulgärlateinischer Sprachentwicklung zu sehen sind; auch das *N* der Form „Nattiorum“ ist weiter nichts als ein Schreibfehler dieser Art. In den nassauischen Heimatblättern werde ich unter Beifügung einer Abbildung ausführlicher über den Gegenstand handeln.

Brenner.